Freundesbrief

Arnsberg (Westf.), Nov. 1960, Heft 21
Für die Freunde der Evang. Akademie
Rheinland-Westfalen – Haus Ortlohn

FREUNDESBRIEF

DER

EVANGELISCHEN AKADEMIE

RHEINLAND-WESTFALEN

HAUS ORTLOHN

NOVEMBER 1960 HEFT 23

Zehn Jahre
Evangelische Akademie in Westfalen

Vor zehn Jahren begann die Arbeit der Evangelischen Akademie in Rheinland-Westfalen. Die Kirchenleitungen beider Kirchen beschlossen, in Verbindung mit der Forschungsakademie Christophorusstift in Hemer eine Evangelische Akademie aufzubauen. Man folgte damit dem Vorbild, das andere Evangelische Landeskirchen, vor allem die Württembergische Kirche in Bad Boll und die Evangelische Kirche Hannovers in Hermannsburg (später Loccum) schon gegeben hatten. Diese neuen Einrichtungen der Kirche gründeten auf wichtigen theologischen Erkenntnissen.

1. Die „Welt", d. h. die getauften, aber nicht mit der Kirche verbundenen Menschen, und die von ihnen geschaffenen Gesellschaftsformen und Vereine müssen ernst genommen werden. Sie sind „mündig" geworden. Sie sind der Lehre und Erziehungsgewalt der christlichen Kirche längst entwachsen. Die Kirche muß diese Tatsache realisieren und die Folgerungen daraus ziehen.

2. Die Kirche ist unter dem Einfluß der geistigen Entwicklungen im 19. Jahrhundert auf eine abgeschlossene Insel geraten, an welcher der Strom der Ereignisse vorüberzieht. Sie verkündet das Opfer Christi für die Welt. Sie muß auch den Anspruch Christi auf die Welt predigen.

3. Die Kirche muß zuerst auf die Fragen der Welt hören, ehe sie antworten kann. Sie muß lernen, ehe sie lehren kann. Sie muß neu sehen lernen, ehe sie mit neuer Sprache predigen kann. So kam es zu den Gesprächsstätten zwischen Kirche und Welt, zu der Gründung der Evangelischen Akademien, die, wie im antiken Sinne, Stätten der Begegnung zwischen Theologen und Nichttheologen sein sollten. Auf diese Weise wurde Haus Hemer gegründet.

Die Zusammenarbeit mit der Forschungsakademie erwies sich als fruchtbar. Doch war Hemer für den Kontakt mit der wissenschaftlichen Arbeit zu abgelegen. So siedelte die Forschungs-Akademie 1956 nach Münster, später nach Heidelberg über und erfüllt nun ihre Aufgaben in enger Verbin-

dung mit einer Universität. Auch erwies sich Hemer zu abgelegen für den großen Rheinischen Raum. Daher kam es 1952/53 zur Gründung der Evangelischen Akademie im Rheinland, im Hause der Begegnung in Mülheim/Ruhr. Beide Akademien arbeiten in brüderlicher Verbundenheit unter einem gemeinsamen Namen.

1956 schlug die Abschiedsstunde für Hemer. Der westfälische Zweig der Ev. Akademie Rheinland-Westfalen siedelte nach Iserlohn in ein eigenes Gebäude, in das „Haus Ortlohn" über. Naturgemäß vermehrte sich der Mitarbeiterstab. War zunächst nur ein Theologe vorhanden, so arbeiten heute 3 Theologen an der Akademie. War es zunächst nur eine Hilfskraft, die Sekretärin, Hausmutter und Geschäftsführer in einem war, so ist daraus jetzt ein Stab von 30 Personen geworden. Zunächst waren es nur wenige Hunderte, die zu den Konferenzen kamen, nun sind es in jedem Jahre Tausende, die mit den Vertretern der Evangelischen Kirche gemeinsam reden. Im Ganzen mögen rund 34 000 Gäste durch die Tür der Westfälischen Akademie in zehn Jahren gegangen sein.

Das ist ein Grund zum Dank gegen Gott, der diese Arbeit, die im Glauben gewagt wurde, gesegnet hat. Wir danken aber auch den beiden Kirchenleitungen in Westfalen und Rheinland, die sich zu diesem Wagnis entschlossen. Wir danken den zahlreichen nichtkirchlichen Verbänden, die das Gespräch mit uns pflegen, und die zuerst nicht wußten, ob es sich überhaupt lohne, mit der Evangelischen Kirche zu reden. Wir danken den Gästen, die uns die Fragen der Welt lehrten, damit wir unseren theologischen Blick weiteten. Wir danken den vielen hundert Rednern und Mitarbeitern, die uns ihre Kraft zur Verfügung stellten und keine Mühe der Reise scheuten, zu uns zu kommen, um uns zu helfen. Wir danken allen Mitarbeitern in unserem Hause, welche die gute Atmosphäre des Hauses prägten und entscheidend bei der Vorbereitung der Tagungen und Konferenzen — es sind deren rund 700 — und bei ihrer Durchführung zum Gelingen beigetragen haben.

Zum Schluß aber sei allen Freunden der Akademie, vor allem dem Kuratorium und dem „Freundeskreis" für alle Hilfe und Fürbitte, für allen Rat und alle Opfer gedankt.

Gott gebe, daß in einer sich wandelnden Zeit die alte Predigt von Gottes Liebe in Jesus Christus ihre Kraft auch weiterhin bewährt.

Als geschlagenes und zerstörtes Volk im Jahre 1945 begann die erste Akademiearbeit. Seitdem hat die Evangelische Akademie-Arbeit das Volk begleitet, aus der Armut in den Wohlstand. Sie ist ein Spiegel aller Wolken und Sterne gewesen, die über unserem Volke dahinzogen.

So Gott will, wird sie auch weiter an der inneren Erneuerung aus dem Geiste Christi mitarbeiten und dadurch ihren Dienst am kommenden Reich Gottes tun, damit „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!"

Mit herzlichem Gruß

Ihr verbundener

Wilhelm Becker

Der Freundeskreis grüßt die Akademie

Die Evangelische Akademie Haus Ortlohn wurde vor zehn Jahren als eine Institution der Evangelischen Landeskirche von Westfalen ins Leben gerufen. Ihr Auftrag erwuchs aus der neu erkannten Verantwortung der Kirche für das Leben unseres Volkes in seinen verschiedenen Ordnungen von Ehe und Familie, Volk und Staat, Beruf und Arbeit. Für die Arbeit der Akademie in geistigem und geistlichem Bezug ist mit der Akademieleitung zusammen seit einigen Jahren ein Kuratorium verantwortlich. Es entstand im wesentlichen aus den Reihen eines Freundeskreises der Akademie, der die Akademiearbeit seit Beginn ihres Bestehens begleitet und getragen hat. Die Akademie weiß, daß sie eines solchen Kreises bedarf, wie ein Kind seiner Eltern. So fühlt sich denn auch der Freundeskreis als eine große Familie, eine Elterngemeinschaft von Vätern und Müttern aus den verschiedensten Generationen und Berufen. Das tritt jeweils überzeugend in Erscheinung, wenn sich der Freundeskreis einmal im Jahr zu einem Familienfest in den Räumen der Akademie zusammenfindet. Freude über das Werden und Wachsen der jungen Tochter und Fürsorge für ihre weitere Reife erfüllt das Herz dieses Kreises.

Das erste Dezennium, die Zeit nach Krieg und Zusammenbruch, stellte der Akademie bestimmte, dieser Epoche eigentümliche Aufgaben. Die Geschichte steht nicht still, schon gar nicht in unserer schnellebigen Zeit. Aufgaben und Nöte unseres Volkes erhalten ein neues Gesicht. Es ist der Auftrag einer Evangelischen Akademie, für diese Fragen hellsichtig zu sein, sie zu diagnostizieren, zu dolmetschen und zu beantworten, Wege zu zeigen und zu ebnen und also gestaltend zu helfen. Das Auge der Erkenntnis, die Vollmacht der Sprache und vor allem die Kraft zur Gestaltung bestimmen die Arbeit einer Akademie von heute und morgen.

In diesem Sinne grüßt der Freundeskreis seine zehnjährige Tochter auf der Schwelle ins zweite Jahrzehnt ihres Lebens!

Prof. Jacobs,
Vorsitzender des Freundeskreises

Evangelische Verantwortung in der Welt von heute

1. Zeitlose Verantwortung gibt es nicht

Es gibt nur eine Verantwortung heute und hier. Man hat es oft bedauert, daß die Evangelische Ethik sich schwer in allgemein gültige Sätze fassen läßt. Gott fordert den Menschen in jedem Augenblick des Lebens anders. Es gibt keine allgemeingültige Regel, nach der wir für alle Zeit unsere Verantwortung ablesen können.

Luther erhielt 1521 nach dem Reichstag zu Worms von seinem Landesherrn Friedrich dem Weisen den Wink, sich im Thüringer Wald gefangen nehmen zu lassen, um für eine Weile auf der Wartburg zu verschwinden. Er war gehorsam. Aber im März 1522, nach einem Winter, in dem er das NT übersetzt hatte, brach er plötzlich auf, obwohl er in Acht und Bann war und auf offener Straße hätte gefangen werden können, was seinen Kurfürsten in große Verlegenheit gebracht hätte. Er tat es, weil er es mußte. In einem berühmten Brief schrieb er am 5. 3. 1522 an seinen Kurfürsten: „Ich habe Euer Gnaden genug getan, daß ich auf die Wartburg entwichen bin. Der Teufel weiß, daß ich es nicht aus Verzagtheit getan habe. Er sah mein Herz, als ich nach Worms kam, daß, wenn auch so viel Teufel wie Ziegel auf den Dächern sind, ich mit Freuden unter sie gesprungen wäre. Aber nun kann ich es weder vor Gott noch vor den Menschen v e r a n t w o r t e n. Ich komme in einem höheren Schutz denn dem Schutz des Kurfürsten."

Da haben wir das geheimnisvolle Wort: Verantwortung. Diese Verantwortung wechselt von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort. Das macht für Nicht-Protestanten unsere sittlichen Entscheidungen so unheimlich, so undurchsichtig, so widerspruchsvoll. Aber auch so zeitnahe, so aktuell, so dynamisch, beweglich! Ist diese jeweilige Verantwortung eine wankelmütige? Paßt sie sich den Gelegenheiten an? Ist sie zweckhaft? Opportunistisch? Nein, eben dies nicht! Ihr Ursprung ist ein unmittelbarer. Er geht auf einen Befehl Gottes zurück: Entscheide Dich heute! Entscheide Dich hier!

2. Verantwortung ist immer Antwort

Verantwortung hat es mit Antwort zu tun. Ich werde angerufen. Ich antworte. Ich entscheide mich. Ich engagiere mich. Der Protestantismus muß den Mut zur Entscheidung haben. Er darf nicht Dinge verschieben oder ohne Antwort lassen. Die Frage, die an uns kommt, ist immer eine Frage Gottes, auch wenn sie eine Frage der Menschen ist, auch, wenn sie schriftlich oder mündlich vorgetragen wird.

Das Wesen des Protestantismus ist, daß wir selbst entscheiden müssen. Wir haben niemanden, der uns die Entscheidung abnimmt. Wir können uns wohl beraten. Wir werden uns aber niemals auf ein Gremium, einen Freundesrat, einen Befehl berufen dürfen: „Du allein fällst die Entscheidung!" Der Arzt steht nach sorgfältigem Konsilium vor der Frage: „Soll ich operieren?" Der Lehrer hat zu entscheiden: „Soll ich den Schüler sitzen lassen?" Der Richter hat zu entscheiden, ob der Angeklagte schuldig sei. Der Fabrikant muß über eine Finanzaktion entscheiden, die eine wichtige Bedeutung haben kann. Wenn du wahrhaft Protestant bist, verstecke dich nicht hinter einen anderen! Entscheide selbst! Gott fordert deine Verantwortung!

3. Verantwortung geschieht immer vor einem anderen!

Das Wesen des Menschen ist Verantwortung. Ein Tier folgt seinen Instinkten und Trieben. Wir können ein Tier bestrafen. Aber Strafe im eigentlichen Sinn ist es nicht. Ein Tier trägt keine Schuld. Wir können ein Tier abschrecken und gewöhnen, aber nicht strafen. Vor drei richterlichen Instanzen tragen wir die Verantwortung: Vor unserem eigenen Gewissen. Dies geheimnisvolle Ding in unserer Brust ist sicherlich von Elternhaus, Tradition, Historie und Brauch abhängig. Es kann blind sein und irren. Es kann ganz verbogen, eng oder weit sein. Es kann Einfallstor der Hölle und des Himmels sein. Aber leugnen kann dies Gewissen keine Philosophie und keine Politik. Es wacht plötzlich auf. Es verklagt. Es entschuldigt. Es kann uns das Leben zur Hölle und zum Himmel machen. Es ist die eigentlich metaphysische Stelle unseres Lebens. Einen „gewissenlosen" Menschen gibt es nicht. Wehe, wenn es erwacht! Luther wußte darum. Gewissen und Protestantismus hängen eng zusammen. Es ist

oft unser Gegen-Ich, unser anderes Ich, unser zweiter, unser eigentlicher Mensch.

Die zweite Instanz, vor der wir die Verantwortung tragen, ist unsere Mitwelt, vielleicht die Geschichte, die Kinder und Enkel, die unser Leben betrachten. Diese Mitwelt wird repräsentiert durch den irdischen Richter. Man wird uns segnen oder wird uns fluchen. Juden gegen Lastkraftwagen! Dieser schreckliche Menschenhandel wird in die Geschichte eingehen. Ich finde ihn fast noch furchtbarer als die Ermordung von Menschen. Wir wissen heute, daß auch andere Völker sich schuldig gemacht haben, weil ihnen Geld wichtiger war als Menschenleben. Diese Richterinstanz könnte aber einmal die ganze Erde sein!

Es gibt aber noch eine richterliche Instanz: Gott selbst, den Schöpfer und Erhalter der Welt. Die Christenheit vergißt so leicht dieses letzten Richterstuhles. Es ist protestantische Härte, von diesem jüngsten Gericht zu reden.

Wir können nicht leben ohne schuldig zu werden. Jeder Atemzug, den wir tun, verpestet dem anderen die Luft. Luther schreibt wenige Tage nach dem 1. Briefe am 28. 3. 1522 an seinen Kurfürsten: „Ich weiß, daß kein Fürst so fromm, so klug sein mag, daß nicht durch ihn jemand geschädigt werde. Es muß ein Fürst erwägen, daß sein Regiment mit Unrecht vermischt sei. Wohl dem, der's am wenigsten hat! Darum ihm auch not ist, Barmherzigkeit zu zeigen, weil ihm selbst Barmherzigkeit not ist."

Der Protestant weiß in seiner Verantwortung, daß alle unsere Entscheidungen mit Sünde untermischt sind und daß wir auf die Gnade Gottes, die uns in Christus angeboten wird, angewiesen sind.

4. Der Mensch von heute steht vor der Frage:

„Wie bändige ich die entfesselten Naturkräfte?"

Wir wenden uns jetzt einer Frage zu, die der Protestantismus reformatorischer Prägung nicht kannte. Wir sind in eine zweite Phase protestantisch-reformatorischer Geschichte eingetreten. In der ersten Phase ging es um die unmittelbare Verantwortung von Mensch zu Mensch, um die Zeit, in der das Individuum persönliche Verantwortung trug, der Vater für seine Kinder, der Arzt für seine Patienten, der

Bauer für sein Pferd, der Richter für den Sünder, der Pfarrer für die Gemeinde, der Herzog für seine Untertanen, der Feldherr für seine Soldaten. Wir wollen diese Zeit die Epoche des individuellen Protestantismus nennen. In dieser klassischen Form geht er in die Geistesgeschichte der Menschheit ein. Er ist die Primär-Epoche.

Wir sind aber schon seit langer Zeit in die zweite Epoche eingetreten. Eigentlich schon seit der Reformation selbst. Das hinter uns liegende 19. Jahrhundert mit seinem philosophischen Individualismus, seiner Ich-Religion, seinem Kult der großen Heroen und Künstler und Übermenschen hat uns so leicht den Blick verdunkelt, daß wir als Gemeinschaft, als Kollektiv — (ich liebe das Wort nicht —) eine Verantwortung tragen. Es begann schon früh, als Luther die Kirche, nicht nur den Papst, zur Verantwortung rief, als er an die Ratsherren der deutschen Städte, an den Adel schrieb, nicht nur an den Kurfürsten oder den Bürgermeister, als er d i e Evangelischen Christen, d. h. die Menschen unter dem Anspruch des Evangeliums aufrief. Wer darf sich eigentlich evangelisch nennen?

Wir sind Glieder einer Gemeinschaft, nicht nur einzelne. Wir tragen nicht nur für einander Verantwortung, wir tragen auch g e m e i n s a m Verantwortung. Diese sekundäre Struktur ist viel schwerer zu erfassen. Dem einzelnen kann man Buße predigen. Kann man Buße predigen auch vor dem Staat, der Gesellschaft, dem Stand der Fabrikanten, den Gewerkschaften, der Synode, der UNO? Haben auch Kollektive Gewissen? Oder nur normative Verhaltensweisen? (M a n reagiert in üblicher Weise auf eine Forderung.)

Ich möchte deutlich machen, daß wir neben der primären Verantwortung auch eine sekundäre Verantwortung, also nicht nur als Väter und Mütter, Meister und Lehrlinge, sondern daß wir alle, w i r a l l e Verantwortung tragen für 2 große Fragen auf der Welt:

1. für die entfesselte und überlistete Natur,
2. für die anderen Kontinente und ihre Menschen.

Wir leben in einer industriellen Gesellschaft. Das heißt: Unser ganzes Leben ist ohne Industrie nicht denkbar. Auch die Kirche lebt von den Steuergeldern, die durch die Industrie

verdient werden. Nur so kann sie Kirchen bauen und Gemeinden einrichten. Oder lebt sie doch aus anderen Kräften? Würde sie auch leben ohne Industrie, ohne Steuern, wie der Vogel von den Samen der Pflanzen, wie das Eichhorn von Nüssen und Eicheln?

Der Ingenieur, der Facharbeiter, der Arbeitgeber, der Betriebsrat, die Büroangestellte: sie alle sind kennzeichnend für unsere Zeit. Ein Ingenieur ist ein wissenschaftlich ausgebildeter Mann, der in der Lage ist, technische Vorgänge zu verstehen, technische Zeichnungen zu lesen und praktische Fertigungsanweisungen zu geben und der in der Lage ist, über das Bestehende hinaus neue technische Vorgänge zu erfinden. Die Technik bedeutet nichts anderes, als ein Belauschen der in die Schöpfung gelegten Gesetze, ein Eindringen in ihre Geheimnisse, ein Überlisten ihrer Barrieren und ein Entfesseln ihrer Kräfte. Nur so vermögen wir heute praktisch zu leben. Die jetzt lebende Generation ist Zeuge von gewaltigen Vorgängen, von denen Prof. Dr. W. Braun schreibt:

Unsere Raketen dringen in die Weiten des Weltraumes vor. Künstliche Satelliten ziehen ihre Bahnen außerhalb der Lufthülle der Erde und künstliche Planeten haben sogar das Schwerefeld der Erde verlassen. Nicht lange mehr — und der Mensch selbst wird mit bemannten Raumschiffen die Erkundung unseres Sonnensystems fortsetzen. Mit der Vergrößerung seines Wirkungskreises werden Wissen und Erfahrung des Menschen weiter wachsen. Und zu seinen göttergleichen Sternflügen wird sich eine göttergleiche Kraft über die Naturkräfte gesellen.

Mit diesen Erfolgen endet aber auch seine Göttergleichheit. Denn in jeder anderen Hinsicht scheint der zeitgenössische homo sapiens sich in keiner Weise von seinen Vorvätern und Urahnen zu unterscheiden. Und dennoch wächst mit seiner Macht die Bürde der Verantwortung des Menschen. Ein Kutscher darf trinken, ein Chauffeur darf es nicht. Die Entscheidung zwischen „gut" und „böse" kann im Zeitalter der Atombombe Aufblühen oder Vernichtung unserer Erde bedeuten.

Von dem Einfluß von Ethik und Religion auf das menschliche Verhalten hängt heute der Erfolg aller unserer Bemühungen ab.

Ohne Ethik und Religion ist das Gebäude unserer modernen Zivilisation von der Gefahr des Einsturzes bedroht." (Aus: dem Vorwort zu Walter Pons: Steht uns der Himmel offen? Ein Beitrag zur Philosophie des Weltraumzeitalters. Krauskopf-Verlag, Wiesbaden 1960).

Wir stehen heute vor der überraschenden Tatsache, daß die Forscher und Ingenieure, wie auch die Philosophen von Rang (Jaspers) nachdrücklich betonen, daß wir alle für die entfesselten Kräfte der Schöpfung Verantwortung tragen. Diese Verantwortung ist nicht nur eine evangelische. Die Forscher des Atheismus tragen sie ebenso. Wir tragen sie gemeinsam mit allen römisch-katholischen Christen.

So wachsen wir in eine gemeinsame Verantwortung hinein, daß die Welt Gottes nicht zerstört, sondern erhalten bleibe, daß wir den Kampf gegen die Sünde und Selbstsucht führen, die uns alle zerstört, daß wir die Mächte des Atoms bändigen zu unser aller Segen!

5. Der Mensch von heute steht vor der Frage, wie er den Menschen anderer Kontinente helfe

Die Technik mit ihren sozialen Problemen, ihrer ungeheuren Vermehrung an Menschenzahl, ist auf christlich-abendländischem Boden entstanden. Wußte der nichtchristliche Mensch etwas von den zerstörenden Mächten der entfesselten Schöpfung? Prometheus holte das Feuer vom Himmel. Das Feuer in der Hand des Menschen war die erste Kraft der überlisteten Schöpfung. Die christliche Botschaft hat den Menschen freigemacht von allen heidnischen Tabus. Ihr unerbittlicher Wahrheits- und Forscherdrang, das Mandat, die Schöpfung zu beherrschen, haben den christlichen Forschern den Auftrag erteilt, in die Geheimnisse der Materie einzudringen. Durch die Industrie haben wir alle Völker, Kontinente und Sprachen in diesen Prozeß der Industrialisierung hineingerissen. Riesenwellen industrieller Gesinnung überfluten die Milliarde Nichtchristen in Asien, die 200 Millionen Nichtchristen in Afrika.

Die alten Götter werden entthront, die alten Altäre gestürzt, die alten Sitten zerstört. Was tritt an ihre Stelle? 25 000 Ausländer studieren in Deutschland. Spanier, Griechen, Ägypter und andere Fremdarbeiter strömen bei uns ein.

Wie helfen wir diesen Kontinenten? Was tun wir, um die Asiaten und Afrikaner vor der inneren Entwurzelung zu bewahren? Eine Milliarde, die wir den Überschüssen der Industrie abschöpfen und mit 5—8 % verzinsen lassen, ist zu wenig. Ist es ein Opfer, das wir bringen? — Sind die geringen Gelder für den Hunger der Welt, für die Mission wirklich genügend? Wir finden die Braunen und Schwarzen in unseren Städten und Fabriken, in unseren Kinos und Restaurants. Sie warten auf uns. Drohend rollt die Woge gegen den weißen Abendländer in Asien und Afrika heran. Können wir zusehen, wie Nordafrikaner in Algerien gefoltert werden? Was Franzosen tun, ist auch bei uns geschehen. Wir stehen alle in einem Schuldzusammenhang.

„Das junge Afrika wartet und es hat wachsame Augen. Wir haben den Afrikaner in die Gemeinschaft der Kirche Christi hineingetauft. Wir haben ihm gesagt, daß er Gottes Kind ist und ein Erbe des himmlischen Königreichs. Wir haben ihn gelehrt, mit uns „Unser Vater" zu sagen. Wir haben ihm den Leib des Herrn auf die Lippen gelegt und ihm gesagt, daß dies ein Beweis unserer Gemeinschaft ist. Auf jede erdenkliche Weise haben wir ihm jene Wahrheit vor Augen geführt, die wir aussprechen, wenn wir das Glaubensbekenntnis sagen, daß wir an die katholische Kirche glauben, die allgemeine Kirche, die Kirche, in der alle Schranken der Sprache und der Kultur und der Sitte niedergerissen sind.

Aber was sehen jene wachsamen braunen Augen, wenn sie die Gegenwart betrachten? Sehen sie einen Abglanz jener Gemeinschaft?

Und wenn sie in die Zukunft blicken, sehen sie irgendein Zeichen, daß die Kirche erwacht, so „schrecklich wie ein Heer mit Bannern", wie es in einem Liede heißt, um das Übel der Rassenverachtung in Südafrika zum Kampf herauszufordern, mit Waffen, die wirksamer sind als Worte?

Ich kenne die Lösung dieser Frage. Sie liegt in der einfachen Anerkennung der Tatsache, daß alle Menschen nach dem „Bildnis und Gleichnis" Gottes gemacht sind, daß folglich jeder Mensch einen unendlichen und ewigen Wert hat!"

„Wenn doch auch du erkenntest, was zu deinem Frieden dient! Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen." (Aus

dem Buch: Weine, du geliebtes Land! von Trevor Huddleston, Chr. Kaiser-Verlag, München 1960, S. 232, 242 f.)

In Chikago erhebt sich inmitten der City ein Wolkenkratzer, auf dessen Spitze sich eine Kapelle mit einem Christusbild befindet. Man sieht in die Schluchten der Tiefe und auf die Nachbar-Wolkenkratzer, genau wie in der Wirklichkeit. Christus sieht auf diesem Bild über die Stadt Chikago. Darunter stehen die Worte: „da er die Stadt ansah, weinte er über sie."

Unsere evangelische Verantwortung für diese Welt vollzieht sich unter den Tränen Christi.

Das heißt: Evangelische Verantwortung in der Welt von heute.

Pfarrer W. Becker

Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Ausbildungsmöglichkeiten für evang. Schwesternschülerinnen

In der Krankenpflege: In Berlin · Bielefeld · Delmenhorst · Düsseldorf · Frankfurt a. M. · Hamburg · Herborn · Husum · Mülheim/Ruhr · Oldenburg · Osnabrück Reutlingen · Rotenburg/Fulda · Saarbrücken · Sahlenburg · Völklingen/Saar · Walsrode · Wolfsburg · Wuppertal-Elberfeld.

In der Säuglings- und Kinderkrankenpflege: In Berlin · Delmenhorst · Fürth/Bayern · Oldenburg · Wolfsburg.

In der Wirtschaftsdiakonie: In Berlin · Bielefeld · Düsseldorf · Saarbrücken · Sahlenburg/Nordsee. **In der Diätküche** (staatlich anerkannt): In Berlin · Wolfsburg

In der Heimerziehung: In Ratingen bei Düsseldorf.

Sonderausbildung für Operationsschwestern, Hebammenschwestern, Gemeindeschwestern.

Schwesternfortbildung in den Diakonieschulen in Kassel und Berlin, in der Schwesternhochschule der Diakonie in Berlin-Spandau.

Schwesternvorschülerinnen werden ebenfalls angenommen.

EV. DIAKONIEVEREIN BERLIN-ZEHLENDORF

Prospekt u. Auskunft: **Zweigstelle Göttingen, Goßlerstr. 5, Ruf 58851**

Pfarrer Walter Schmidt als Studienleiter der Evangelischen Akademie eingeführt

Die Evangelische Akademie Rheinland-Westfalen hatte ihren Freundeskreis in das Haus Ortlohn eingeladen, um ihn teilnehmen zu lassen an einem bedeutungsvollen Ereignis in der Geschichte der Akademie: der Einführung von Pfarrer Walter Schmidt als Studienleiter, der nun gemeinsam mit dem vielbewährten Akademieleiter Pf. Becker im neuen Dezennium die Arbeit der Akademie planen und durchführen soll.

Die eigentliche Einführung von Pf. Schmidt wurde in der Kapelle von Haus Ortlohn durch Oberkirchenrat Dr. Thimme (Bielefeld) vollzogen. In einer Predigt über das Pauluswort „Nicht wider die Wahrheit, für die Wahrheit" umriß der Oberkirchenrat die Vielfalt der Akademie („Die Lebensform der Akademie ist das Gespräch!"). Die Wahrheit gehört zusammen mit der Freiheit, die Wahrheit macht aber auch weit.

Während Oberkirchenrat Dr. Thimme vor dem Altar mit Gebet und Segen den vor ihm knienden Pf. Schmidt einführte, legten Pfarrer Becker und Pfarrer Dr. Dr. Wrzcionko dem Knienden die Hand auf das Haupt und sprachen ihm ihre Segenswünsche aus. Pfarrer Schmidt hielt dann seine Antrittspredigt über ein im 1. Petrusbrief aufgezeichnetes Wort, das deutlich machte, daß er seine neue Aufgabe im Lichte der von Oberkirchenrat Dr. Thimme angesprochenen Wahrheit sieht.

Nach einem festlichen Abendessen folgte ein geselliges Beisammensein, das den Gästen Gelegenheit gab, ihre Wünsche zu sagen. Daß Pfarrer Becker als liebenswürdiger Hausherr freundliche und herzliche Grußworte sagte, versteht sich. — Oberbürgermeister Rustemeyer eröffnete den Reigen der Gratulanten mit einem Bekenntnis. Er sagte nämlich, daß er als Repräsentant einer Stadt von 60 000 Einwohnern soviel Verpflichtungen und Einladungen habe, daß es ihn oft erdrücke und mißmutig machen könne. Wenn aber die Akademie einlade, dann komme er gern, gehe er doch von einer Zusammenkunft im Haus Ortlohn immer wieder mit neuem Mut heim und gestärkt in der Ansicht,

daß man eine Aufgabe gegenüber den Mitmenschen habe. Er rechne sich zu den Freunden der Akademie und mit ihm Rat und Verwaltung der Stadt Iserlohn, in deren Namen er den neuen Studienleiter von Herzen grüße. Er wünschte ihm, daß man später mit gleicher Hochachtung von ihm sprechen möge, wie das bei Pfarrer Becker der Fall sei.

Oberkirchenrat Dr. Thimme, der die Glückwünsche von Präses D. Wilm auszusprechen hatte und besonders herzliche Grüße von Vizepräsident Lücking, den Vater der Akademie, überbrachte, beglückwünschte nicht nur Pfarrer Schmidt (dem er übrigens mitteilte, daß er beim Studium seiner Personalakten gefunden habe, daß man schon vor sieben Jahren den jungen Pfarrer als für Volkshochschul- und Akademiearbeit besonders geeignet erklärt habe), sondern auch Pfarrer Becker zu dem neuen Mitarbeiter. Gruß und Dank sprach er Pfarrer Dr. Dr. Wrzcionko aus, der bekanntlich Pfarrer Becker während seiner schweren Krankheit vertrat und der nun in Münster einen neuen Wirkungskreis finden wird. Verlagsdirektor Werner Dodeshöner (Witten), der Vorsitzende des Kuratoriums der Akademie, sagte dem Scheidenden ebenfalls ein herzliches Dankeswort und dem neuen Studienleiter einen nicht minder herzlichen Willkommensgruß. — In Anknüpfung an die Predigt von Oberkirchenrat Dr. Thimme sagte Professor Dr. Jakobs (Münster), daß die Wahrheit gelebt sein wolle. Für den Superintendenten und den Kirchenkreis Iserlohn gratulierte Pfarrer Linde.

„Iserlohner Kreisanzeiger"

Unsere Verantwortung

für Kriegsopfer, Invaliden und Rentner

Das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung kam mit Vertretern der Kriegsopferverbände, der Sozialfürsorge und der Frauen- und Männerarbeit der Ev. Kirche in der Ev. Akademie Iserlohn zusammen, um die gemeinsame Verantwortung gegenüber den Kriegsbeschädigten, Invaliden und Rentnern zu besprechen und ethische Grundsätze herauszuarbeiten.

Als Arbeitsergebnis wurden folgende Erkenntnisse gewonnen.

I. Zur Frage des Wohlfahrtsstaates:

1. Der totale Versorgungsstaat erstrebt die Vollversorgung für den einzelnen bei Wegfall seines Arbeitseinkommens infolge Krankheit, Invalidität und Alter. Er garantiert mithin dem einzelnen auch bei Arbeitsunfähigkeit den einmal erreichten Lebensstandard.

Kollektivvorsorge tritt an die Stelle der Eigenvorsorge. Wo der Staatsbürger gegenüber dem um ihn besorgten Staat nur noch die Rolle eines passiven Empfängers und damit eines Objektes der Staatswohlfahrt spielt, dort überläßt der Staatsbürger die Verantwortung für sich dem Staat, ist ihm aber auch in diesem Bereich total ausgeliefert.

2. Der soziale Rechtsstaat (Wohlfahrtsstaat) dagegen ist durch die Doppelseitigkeit eigener selbstverantwortlicher Initiative und staatlicher Hilfe charakterisiert. D. h. der Wohlfahrtsstaat ist durch den Grundsatz gekennzeichnet: Eigenhilfe geht vor Gemeinschaftshilfe. Er garantiert Kollektivvorsorge für die Wechselfälle des Lebens in Höhe des Existenzminimums, das am durchschnittlichen Lebensstandard des Volkes zu messen ist.

3. Der heute zu beobachtende Trend zum totalen Versorgungsstaat wird mit der Begründung abgelehnt, daß die kollektive Vollversorgung durch Preisgabe der Freiheit bezahlt werden muß.

4. Es bleibt in jedem Falle die sittliche Pflicht des Staates als des Ausdrucks der Verantwortung aller zur Versorgung der Kriegsopfer bestehen.

II. Zur Frage einer neuen Sozialstruktur:

1. Die Eigenverantwortung kann sich im Wohlfahrtsstaat nur entfalten, sofern die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen dafür geschaffen werden. Zu den wirtschaftlichen Voraussetzungen gehört die Vermögensbildung, auch in Arbeiterhand. Nur wer über Vermögen verfügt, kann nach eigenen Plänen wirtschaften und vorsorgen. Die Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand macht die Reduzierung der hohen Besitzeinkommen zugunsten der Bezieher von Arbeitseinkommen erforderlich. Dieser Einkommenszuwachs muß von der Arbeitnehmerschaft insgesamt gesehen der Vermögensbildung zugeführt werden.

2. Die Unübersch aubarkeit unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse mit ihrem Zerfall in eine Fülle von miteinander konkurrierenden Gruppen leistet der Entwicklung zum totalen Versorgungsstaat Vorschub. Es kommt deshalb alles darauf an, entsprechend den gegebenen Realitäten Formen von Gemeinschaften zu finden, die dem einzelnen überschaubar sind.

3. Es geht dabei um die Schaffung neuer Selbständigkeiten, insbesondere auch im Bereich des industriellen Arbeitsprozesses. Nur wer im Vollzug des Arbeitsprozesses an Selbständigkeit und Verantwortung gewöhnt ist, wird zu eigenverantwortlicher Bewältigung seiner Existenz in der Lage sein.

4. Moderne Sozialpolitik ist damit auf die Ergänzung und Unterstützung betrieblicher Sozialpolitik angewiesen, welche die verantwortliche Mitarbeit eines jeden in Fragen seines Arbeitsbereiches anstrebt und dazu im Rahmen der gegebenen und notwendigen Organisationen mit ihren verschiedenen Funktionen und Verantwortungsbereichen die institutionellen Voraussetzungen schafft.

5. Zur verantwortlichen Eigeninitiative muß bereits der junge Mensch in Schule und Familie erzogen werden.

III. Zur Frage der Familie:

1. Die kleinste überschaubare Größe ist die Familie. Auch wenn sie weithin ihren Charakter als Produktionsgemeinschaft verloren hat, bleibt sie die Grundlage unseres sozialen Lebens. Aufgabe eines sozialen Rechtsstaates muß es daher sein, durch ordnende Maßnahmen für eine „soziale Verpflichtung der Familienglieder untereinander" Raum zu schaffen.

2. Die Aufgabe des Staates gegenüber der Familie besteht zunächst darin, ihr eine solche wirtschaftliche Grundlage zu geben, daß sich eine Eigeninitiative entfalten kann. Dazu wurde als Anregung auf das Beispiel einiger Staaten hingewiesen, welche die hauswirtschaftliche Arbeit der Hausfrau auch wirtschaftlich anerkennen.

3. Die Maßnahmen des Staates können nur dazu helfen, daß von unten her Zellen entstehen, aus denen sich die größere Gemeinschaft aufbaut. Der Staat kann immer nur eine helfende und niemals eine entscheidende Funktion hierbei haben.

Kein „goldenes Getto“ für deutsche Juden

Weder mit dem landläufigen Toleranzbegriff noch mit dem Missionsgedanken können Christen das Problem des Zusammenlebens mit den Juden gültig lösen. Diese Ansicht vertrat der Dortmunder Oberkirchenrat Heinz Kloppenburg vor Schülern westfälischer Oberschulen in der Evangelischen Akademie Rheinland-Westfalen in Iserlohn. Die einzig glaubwürdige Position für den Christen ergebe sich aus der alttestamentarischen und von Christus vorgelebten Aufforderung, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst.

Der 2000jährige theologische Dialog, sagte Kloppenburg, habe das Verhältnis zwischen Kirche und Synagoge dauernd verschlechtert. Die Nationalsozialisten hätten sich leider darauf berufen können, daß alles, was sie mit den Juden gemacht haben, im Laufe der Jahrtausende in irgendeiner Form von Christen schon einmal getan worden sei.

So sei schon im 4. Jahrhundert von der Kirche die Mischehe mit Juden verboten worden. Außerdem mußten alle Juden aus öffentlichen Ämtern entlassen werden. Christen wurde die Konsultation jüdischer Ärzte nicht erlaubt. In einer königlichen Verordnung aus dem Jahre 620 (Frankreich) wurde allen Juden der Tod angedroht, die sich nicht taufen ließen. Das Jahr 1215 gilt als das Geburtsjahr des Gettos. Nicht die Kirche, sondern die sogenannte Aufklärung habe die Juden (wenigstens vorübergehend) aus dem Joch der Mißachtung und der Verfolgung befreit.

Kloppenburg teilte mit, daß von 8,4 Millionen europäischen Juden nur 32 Prozent die Verfolgungen des Dritten Reiches überlebten. Unter den Ermordeten seien nachweislich auch 1,6 Millionen jüdische Kinder im Alter bis zu 14 Jahren.

Den zionistischen Gedanken der Juden charakterisierte der Oberkirchenrat als säkularisierte Sehnsucht nach der Heimkehr zu Gott. In den Untugenden dieses Volkes spiegelten sich unsere eigenen, in unserer Ablehnung verbürgen sich die Reste einer geheimen Kontrastellung gegen den Schöpfer. Tatsächlich sei der Antisemitismus die Spitze der menschlichen Anti-Haltung gegen Gott.

In der Diskussion stellte ein Schüler die Frage, ob die Juden durch die Wiedergutmachung „nicht aus dem Getto der

Vergangenheit in ein goldenes Getto der Gegenwart gesteckt" würden, obwohl sie selbst keine Sonderstellung wünschten. Kloppenburg entgegnete, es sei dringend notwendig, den Mythos zu zerstreuen, es gehe den in Deutschland lebenden Juden genau so oder besser als vor der Verfolgung. Wer die Akten der Wiedergutmachung studiere, erkenne darin „die Zeichen eines kümmerlichen Bürokratismus und verborgener Judenfeindlichkeit". Es sei bezeichnend, daß viele von denen, die die Juden in die Konzentrationslager steckten, ihre Rente eher bekommen hätten als ihre Opfer.

Als Arbeitstagung gedacht, stellte diese Tagung erhebliche Ansprüche an die jungen Teilnehmer. So sollten sie im Anschluß an dieses Grundsatzreferat die Fragen beantworten, ob das Judentum Rasse, Volk oder Religion sei und ob wir Christen schuld seien am Antisemitismus. Die Antworten zur ersten Frage lauteten sehr deutlich, daß man über den Status des Judentums nicht im klaren war, es aber eher als Religionsgemeinschaft denn als Rasse oder Volk ansah. Die zweite Frage wurde — nicht ohne erhebliche Diskussionskämpfe — schließlich bejaht.

Die Wellen der Diskussion schlugen noch höher, nachdem am zweiten Tag Ernst Noam (Frankfurt/M.) die Geschichte des Zionismus und das Entstehen des Staates Israel dargestellt hatte. Noam, als deutscher Jude und israelitischer Staatsbürger, hatte in einer überaus sachlichen Vortragsweise erklärt, wie das Judentum durch den Zwang der vielfachen Anfeindungen unter den Nationen zur eigenen Staatsgründung getrieben wurde, die es nur unter unsagbaren Opfern durchsetzen konnte. Der starke und anhaltende Applaus, der ihm zuteil wurde, galt sowohl ihm selbst als israelischem Staatsangehörigen als auch seinem Volk.

Noam stellte am Schluß die Frage zur Diskussion, weshalb die deutsche Jugend sich überhaupt für die jüdische Frage interessiere. Die Antwort war eindeutig wie die gesamte Tagung: „Wir fühlen uns einbezogen in die Kollektiv-Scham unseres Volkes gegenüber dem Judentum!"

Den Abschluß der Tagung bildete ein Referat von Johannes Hirzel (Wiesbaden) über die tieferen Hintergründe des Antisemitismus. Darin wurden die psychologischen Wurzeln des „Sündenbock"-Denkens im politischen Raum aufgedeckt.

Die Schlußdiskussion, in die dieser Vortrag mündete, bekräftigte dann noch einmal den Willen der Jugend, sich frei von allen Vorurteilen dem Aufbau unserer jungen Demokratie zu widmen.

•

Bedeutsam an dieser Tagung war die überaus große Zahl von jungen Teilnehmern, die hier ihr Interesse an der Frage des Judentums bekundeten. Die Evangelische Akademie konnte längst nicht alle aufnehmen, die sich zur Teilnahme an diesem Gespräch angemeldet hatten. Wie notwendig das Gespräch ist, zeigten manche Diskussionsbeiträge der Jugendlichen, in denen immer noch antijüdische Vorbehalte aus Elternhaus und Lebensbereich zum Ausdruck kamen. Diese Vorbehalte konnten im Laufe der Tagung gründlich ausgeräumt werden.

SPARKASSE DER STADT ISERLOHN

Gegr. 1836 · Tel. 4741

Enthusiasten zwischen 60 und 80

Iserlohn, „Stadt der Millionäre", raunte man früher. Heute ist ein anderes Merkmal typisch für die Industrie- und „Waldstadt" in Westfalen, im Sauerland. Seit zehn Jahren befindet sich hier eine der 16 Evangelischen Akademien, die Akademie „Rheinland-Westfalen". Ihren Sitz hat sie im „Haus Ortlohn", einer zuvor privaten, außerhalb der Stadt auf einem Hügel gelegenen, von einem großen stimmungsvollen Park umgebenen Villa mit vielen Sälen und Gästehaus. In diesem „Haus Ortlohn" fanden im vorigen Jahre etwa 90 Tagungen mit etwa 5000 Gästen aus allen menschlichen Schichten des In- und Auslandes statt. Hier entstand im Ablauf der Jahre einer der Brennpunkte des geistigen Lebens der Bundesrepublik auf christlicher Grundlage, voller Toleranz.

Eine der zahllosen selbstgestellten Aufgaben der Evangelischen Akademie Rheinland-Westfalen ist es, sich mit der Situation der alten Künstler zu befassen. Die Statistik nennt „6000 alte Künstler in Not" (nur Bundesrepublik). Im vorigen Jahr geschah es also, daß (zum ersten Male in Westdeutschland) alternden Künstlern von der Evangelischen Akademie Rheinland-Westfalen, Iserlohn, ein Ferienaufenthalt angeboten wurde. Der Erfolg dieses Unternehmens war so stark, daß (wenn auch bisher bitter notwendige Nachahmungen in anderen Städten ausblieben) die Zusammenkunft in diesem Jahr wiederholt wurde.

Jetzt fuhren 55 Künstler nach Iserlohn. Der größte Teil kam aus Städten (und Dörfern) der näheren Heimatgebiete Rheinland-Westfalens. Aber es gab auch Teilnehmer, die weite Reisen aus dem Elsaß, aus Württemberg, Bayern und Berlin nicht gescheut hatten.

Die Tage, die um 8.30 Uhr mit einer kurzen Morgenandacht begannen, waren bis in den späten Abend mit Vorträgen und Diskussionen ausgefüllt. Daß nun diese „Feriengäste" (die sich ausnahmslos als „Frühaufsteher" bewähren mußten, auch wenn sie es anders gewohnt waren) sich dem Rhythmus und der Intensität dieses Programms, ohne daß auch nur einer im Hintergrund ernstlich gemurrt hätte, gewachsen zeigten, ist besonders bemerkenswert, wenn man berücksichtigt, daß die meisten Mittsiebziger waren. Im Gegenteil: sie waren gerade-

zu darauf erpicht, an allen Vorträgen und Lesungen teilzunehmen, und in den Debatten versprühten nicht wenige geistiges Feuer. Sie waren (für manche endlich einmal wieder) „unter sich" und konnten sich über alle ihre Probleme und Nöte aussprechen, und diese Gesprächsmöglichkeiten waren ihnen — offensichtlich — wichtiger als „Ruhegiück" zwischen Gras und Rosen.

*

Das Programm bot viele Überraschungen. Zunächst zwei Abwesende. Das Manuskript des Schriftstellers Karl Rauch (Seeshaupt) — Exupéry-Übersetzer — mußte von Pfarrer Bekker verlesen werden. Merkwürdig, daß gerade vom Lager eines seit Monaten Kranken ein solches Päckchen Heiterkeit eingetroffen war. Brillante Formulierungen über die Lebensfreude, die Tee, Kaffee, Tabak und Wein zu spenden vermögen, fanden begeisterte Zustimmung. Der zweite Abwesende war der ebenfalls erkrankte Pfarrer Josten aus Honnef. Auch dessen umfangreiche Manuskripte verlas Pfarrer Becker mit volltönender Stimme und Stilsicherheit. Es war eigentümlich, wie diese vielen eng mit Tintenschrift beschriebenen Blätter, die tiefe Lebenskenntnisse, Denk- und Formulierfähigkeit von Rang erwiesen und sich in vielen Variationen mit Mensch und Tier, insbesondere aber mit dem alten Menschen befaßten, den Wunsch erweckten, den Verfasser einmal selbst zu sehen. Man erfuhr, daß auch er ein Mittsiebziger ist, der hier so geistvoll und oft verschmitzt zu Alterskameraden sprach.

Da die meisten der Gäste Maler und Bildhauer waren, hatte der Leiter der Kunsthalle Recklinghausen, Thomas Crochowiak, mit seinem analytischen Lichtbildervortrag über Maler und Stile eine ganz besonders interessierte Zuhörerschaft. Generalmusikdirektor Weisbach und die Pianistin Margot Pinter, Wuppertal-Barmen, musizierten vierhändig am Flügel. „Maler und Reimer" Heinz Wewer, Herscheid (70), erwies sich nicht nur als Mann mit markantem „Albers-Profil", sondern auch als szenischer Zeichner und plattdeutsch dichtender Glossator mit lebensprallem Humor. In Notizen: weitere Dichter- und Schriftsteller-Lesungen: Ursula Adam und Ottomar Starke, Berlin; Heinrich Noeren, Göppingen; Max Schulze-Sölde, Soest, mit 77 noch unentwegter messianischer Fanatiker; Bildhauer Theodor Brün, Hagen, mit 75 immer

noch hartnäckiger Oppositioneller; Leopold Ludwigs, Hagen, mit 75 noch tätiger Architekt, morgens um 7 Uhr auf seiner Baustelle; Eugen Styx, bei Köln, mit 79 als Schwerhöriger mit Batterie noch Vorträge in Städten haltend, welche Energieleistung; und als prächtiges, immer aggressives Streitroß, der sich unverdrossen für die Berufsinteressen der Freiberuflichen einsetzende Dr. Hanns Martin Elster aus München.

*

Akademieleiter Landespfarrer Becker ist ein Mann, der einiger besonderer Worte würdig ist. Er ist der verständnisfähige und -willige Initiator dieser Ferientagungen. Er ist ein Mensch, der sich — wie selten — um alternde Künstler bemüht, der wirklich etwas Praktisches tut. Er, der weitgereiste, musisch stark interessierte Theologe, weiß genau, wie man Menschen, insbesondere problematische alte Künstler zu behandeln hat. Wortmächtig, ist er stets in der Lage, seine Kommentare und Predigten kurz, schnell und schlagkräftig zu fassen — mit einem nie versagenden Humor. Er weiß, daß es wichtiger als „Kaffee und Kuchen" ist, diese durchaus noch zum Enthusiasmus Fähigen zwischen 60 und 80 ins gemeinsame Gespräch zu bringen — und das versteht er als meisterhafter Psychologe.

Hermann Linden

Das Gottesbild in der Kunst

Die Besinnung auf die ethischen Grundlagen ihres Schaffens und das Bemühen um die richtige Wertung moderner Kunstformen waren der Tenor der Gespräche zwischen Vertretern der nordrhein-westfälischen Werkkunstschulen bei einer Tagung der Evangelischen Akademie Iserlohn über „Das Gottesbild in der Kunst". Die jungen, angehenden Künstler und Künstlerinnen, die sich (wie alljährlich einmal) in Haus Ortlohn zusammengefunden hatten, boten schon rein äußerlich das Bild einer Konferenz von Individualisten. Es konnte deshalb nicht verwundern, daß die Diskussionen von langer Dauer, die Meinungen sehr verschieden und das gemeinsame Ringen um einen verbindenden, allgemeingültigen Leitgedanken in der gegenwärtigen Kunst sehr ernst und tief waren. Einen Aspekt dieses Leitgedankens formulierte ein Diskussionsredner am Ende der Tagung unter starkem Applaus, indem er das Rätseln um die richtige Einstufung der abstrakten Kunst mit dem Hinweis beantwortete, daß das Abstrakte (sofern es künstlerisch echt ist) sich nicht im Gegensatz zum Realen befinde, sondern dieses Reale in einer neuen transzendenten Weise interpretiere.

Das Tagungsthema konnte bei der Neigung der Teilnehmer zum Grundsätzlichen nur als Rahmen und Kriterium des allgemeinen künstlerischen Bemühens gelten. So sehr die Auseinandersetzung mit der abstrakten Kunst auch schon in den Referaten von Pfarrer Dr. Girkon, Münster, und Pfarrer Barth, Vlotho, zur Sprache gekommen war, so wenig zeigten sich die Kunststudenten mit den erteilten Antworten zufrieden und bestürmten die Referenten in den Diskussionen mit einer Flut von Fragen und Entgegnungen.

Dabei hatte Pfarrer Dr. Girkon als Vertreter der lutherischen Theologie dem kritischen Denken der Jugend gegenüber zweifellos den leichteren Stand, indem er die Kunst grundsätzlich als eine Möglichkeit religiösen Ausdrucks bejahen und dem Abstrakten darin einen bedeutenden Platz einräumen konnte. So widmete er dem Abstrakten schon in seinem einleitenden Referat breiten Raum, zu dem er sowohl die vereinfachende als auch die geometrisierende und die ornamentale Kunst rechnete. Er führte alle diese Richtungen bis

auf die Urzeiten künstlerischen Schaffens zurück und stellte auf dem Hintergrund einer ausführlichen geschichtlichen Deutung die Frage, wie diese Kunstrichtungen sich zum christlichen Glauben und dessen Auftrag verhielten. Abgesehen davon, daß besonders die vereinfachende Kunst bereits Eingang in die evangelischen Kirchen gefunden habe (was aber nicht als Präjudiz betrachtet werden dürfe), darf nach Girkons Meinung keine Kunst sich als Arkandisziplin verwirklichen, sondern muß v e r s t a n d e n werden — insbesondere von der christlichen Gemeinde, die sich einem religiösen Kunstwerk gegenüber sieht.

Starke Betonung legte Girkon auf den Wert der urgebärdigen, aus dem Un- und Unterbewußtsein geschaffenen Kunst, da in ihr die Transparenz des Göttlichen am stärksten sei. Die eindrücklichsten Beispiele dafür gaben die von ihm gezeigten Bilder aus der archaischen Zeit. Daß man aber diese Formen nicht durch eine „Rückkehr zum Primitiven" einfach nachahmen dürfe, sondern als Künstler das eigene Unterbewußtsein vom Wesen der Welt zum Tragen bringen müsse, darin waren sich Referent und Hörer in der Diskussion vollkommen einig. Darüber freilich, wo die Grenze zwischen künstlerischem Unterbewußtsein und formal-technisch- kommerziellem Gestaltungsvermögen liegen, kam man trotz bis in die Nacht anhaltenden Diskussionen zu keinem eindeutigen Ergebnis.

Die Gegenposition zum lutherischen Kunstverständnis sollte Pfarrer Barth vertreten, doch brachte sein Referat nicht die erwartete Zuspitzung der Tagungsgespräche. Barth skizzierte zwar als reformierter Theologe die grundsätzlich ablehnende Haltung seiner Kirche gegen Bilder im gottesdienstlichen Raum, wobei er lange Zeit mit der Zurückweisung der katholischen „analogia entis" (Einheit des Seienden) zubrachte, am Ende aber doch sagte, daß „die Kunst ein Signum sein könnte, das die Macht hat, uns mächtig zu dem unanschaulichen dreieinigen Gott hinzuziehen."

Das theologische Streitgespräch zwischen beiden Referenten interessierte die jungen Künstler nur wenig. Sie sahen sich von beiden in gleicher Weise bestätigt und in Frage gestellt. In Frage gestellt, was ihre künstlerisch-emotionelle Einstellung zur christlichen Dogmatik betrifft, bestätigt aber in

dem, daß die echte künstlerische Intuition ein nahezu unentbehrlicher Helfer für die christliche Verkündigung ist. Eine große Rolle spielte in diesem Zusammenhang die Frage, ob der Künstler als solcher dem Religiösen näher stehe als der Durchschnittsmensch. Auch diese Frage blieb schließlich ohne Antwort, doch war man am Schluß der Diskussion überwiegend der Meinung, daß vollendete künstlerische Ausdruckskraft immer aus jenen Tiefen des Seins geschöpft werden muß, zu denen die Ratio keinen Zugang mehr hat.

Einen Abriß der Geschichte des christlichen Gottesbildes in der abendländischen Kunst gab anschließend Professor Dr. Krönig, Köln, in einem sehr umfassenden Lichtbildervortrag. Abgerundet wurde die Tagung durch einen Bericht des ostafrikanischen Künstlers und Kunstlehrers Professor Sam I. Ntiro über die Situation der Künstler in Afrika und durch einen Vortrag von Stadtdirektor Dr. Gremmels, Königslutter, in dem nach den geistesgeschichtlichen Kräften gefragt wurde, aus denen ein Kunstwerk lebt. H. F.

M. A. THOMAS

Fülle mein Herz

Meditationen und Gebete eines indischen Christen

80 Seiten engl. Broschur 3,30 DM Leinen 4,80 DM

Aus dem Vorwort des Verfassers: Dies sind wirkliche Gebete. Ich schrieb sie so auf, wie ich sie in den Jahren 1947–1949 betete, als ich in England Theologie studierte. Damals lag es nicht in meiner Absicht, sie zu veröffentlichen. Täglich, in der Kühle des Morgens, wenn vollkommene Stille mich umgab, schüttete ich mein Herz vor Jesus aus. Diese Gebete enthüllen meine inneren Kämpfe, das Auf und Nieder in meinem Leben. Zehn Jahre später unternahm ich von meiner Heimat Travancore in Indien aus sehr ausgedehnte Reisen in die Vereinigten Staaten. Ich kam mit Hunderten von jungen Menschen und Studenten zusammen und machte die Erfahrung, daß sich viele von ihnen in einer Art innerer Krise befanden. Da reifte in mir der Entschluß, diejenigen an meinen eigenen Kämpfen teilnehmen zu lassen, die auch im Kampfe stehen.

MBK-VERLAG BAD SALZUFLEN

Die Moral ist so wichtig wie das Militär

In Westdeutschland werde nicht immer klar erkannt, wie wichtig die rechtliche und finanzielle Integration Westberlins in die Bundesrepublik für die Berliner Wirtschaft sei, erklärte die Berliner Abgeordnete und Journalistin Annedore Leber vor westfälischen Unternehmerfrauen in der Evangelischen Akademie. Die von den Sowjets geforderte Lostrennung würde den physischen Tod des freien Berlins bedeuten. Als „Freie Stadt" mit eigener Währung würde Berlin den Sowjets früher oder später wie eine reife Frucht in die Hände fallen. Die Berliner Bevölkerung vertraue den Westmächten, die seit 15 Jahren tausendfache Beweise ihre Solidarität gezeigt hätten. Wir leben in dem Bewußtsein, sagte Frau Leber, daß sie auch weiterhin zu uns stehen.

Die russische Taktik, die Bundesrepublik als Nachfolgestaat Hitlers vor der Weltöffentlichkeit zu diffamieren, gefährde auch die Position des freien Berlins. Die Sowjets versuchten offensichtlich, die Vertrauensbasis innerhalb der westlichen Welt zu zerstören, um dann Berlin ungestört schlucken zu können. Frau Leber appellierte leidenschaftlich an die westdeutsche Bevölkerung, nicht dem Pessimismus zu verfallen, die Nationalsozialisten kämen wieder hoch. Die Bundesrepublik habe sich besser entwickelt als bei ihrer Geburt vorauszusehen war; sie biete bessere Ansatzpunkte zur Entfaltung der Demokratie als der von Beginn an vergiftete Weimarer Staat. Es sei sehr wichtig für die Bewahrung der demokratischen Freiheiten, wenn die Frauen sich vorurteilslos hinter diesen jungen Staat stellten.

Am Beispiel Berlins zeige sich deutlich, daß die moralische Kraft einer Bevölkerung genauso wichtig sei wie die militärische. Ohne den Freiheitswillen der Westberliner hätten auch die Alliierten nicht dort bleiben können. Sie sei allerdings fest davon überzeugt, meinte Frau Leber, daß die Bevölkerung von Hamburg oder Dresden genauso handeln würde wie die Westberliner, wenn sie unter ähnlichen Ausnahmebedingungen vor die Entscheidung für oder gegen die Freiheit gestellt würden.

Frau Leber warnte die Welt vor einer Unterschätzung der russischen Verhandlungstaktik. Es sei ein weitverbreiteter

Irrtum, die Sowjets forderten 100 Prozent, um sich hinterher mit 10 Prozent zufriedenzugeben. Sie forderten vielmehr 10 Prozent, um am Ende 100 Prozent zu erreichen. Daran sollten ihre Drohungen ebenso wie ihre Versprechungen gemessen werden. Unter diesem Aspekt wollte Frau Leber auch die Vorschläge zur Zurückziehung aller Truppen aus Berlin gewertet wissen, oder den Vorschlag, nur symbolische Truppenstärken in Berlin zu lassen. Es kann keinen Zweifel geben: Für die Berliner ist die Anwesenheit westlicher Truppen die einzige akzeptable Garantie ihrer Freiheit.

In ihrem Vortrag in der Akademie streifte Frau Leber alle Gebiete des Berliner Lebens der Nachkriegszeit. Von Beginn an habe Berlin unter dem Zeichen des Frauenüberschusses gestanden, denn zu den Ausfällen durch den Hitlerkrieg seien die Deportationen arbeitsfähiger Männer durch die Russen gekommen. So sei die Berliner Trümmerfrau zu einem Symbol des Arbeits- und Aufbauwillens der Berliner geworden, und Tatsache sei, daß die Berlinerin den Grundstein zum wirtschaftlichen und staatlichen Wiederaufbau Westberlins gelegt habe. Als beispielhaft bezeichnete Frau Leber auch die Anteilnahme der Berliner Frau am politischen Leben. Mit 132 Frauen auf 100 Männer weit in der Überzahl stellten sie — was eine Ausnahme in der westlichen Welt darstellt — auch in der Wahlbeteiligung einen geringfügig größeren Prozentsatz als die Berliner Männer.

Berlin, diese „île des femmes" (Insel der Frauen), ist eine Vertrauensfrage für uns alle. Frau Leber sagte es klar: Ein Problem an sich selbst und unsere eigene Chance.

Christliches Abendland — Utopie?

Während in Iserlohn und in vielen Orten der Umgebung die Menschen ihre Schützenfeste feierten, saßen in den stillen Räumen der Evangelischen Akademie in Haus Ortlohn Männer und Frauen und hörten maßgebliche Stimmen zu der Frage: Ist das Christliche Abendland Wirklichkeit, Ideal oder Utopie? Professor Hahlweg, Münster, untersuchte die Frage, ob wir das Rüstzeug besitzen, um uns mit der Leninistischen Ideologie auseinanderzusetzen. — Mit diesen beiden Standorten: Schützenfestplätze — Haus Ortlohn ist für den aufmerksamen Beobachter schon in etwa der Bogen gespannt, auf dem sich die unausweichliche Auseinandersetzung abspielen wird. Wir können Professor Hahlwegs Worte unterstreichen, daß es zur Allgemeinbildung gehören muß, sich ernsthaft und sachlich mit dem Leninismus auseinanderzusetzen.

Nach herzlicher Begrüßung durch den Akademieleiter Pfarrer Becker beleuchtete Studentenpfarrer Reiss die unklare Stellungnahme der evangelischen und katholischen Studenten in West und Ost. — Die anwesenden Vertreter der verschiedenartigen Korporationen gaben kurze Überblicke über die Gründung und Richtlinien ihrer Verbindungen. Vom studentischen Brauch sind die alten Ideale geblieben: Gott, Freiheit, Vaterland, Treue, Freundschaft. Das vor dem zweiten Weltkriege im Rückgang begriffene Fechten auf Mensur wird von vielen Korporationen wieder gefordert. — Ein Vertreter des „world-university-servic-Komitees" betonte die Notwendigkeit seiner Arbeit.

Das Referat von Dr. Bloth gab einen historischen Bericht über das christliche Abendland. Es habe in 1000 Jahren seine Tragfähigkeit bewiesen. Ist es heute eine Utopie geworden? Ist, wie H. Heine sagte, die „Taufe nur ein Entreebillett für christliche Kultur"? Das christliche Abendland ist keine rechte Wirklichkeit mehr. Ist es nur Ideal? Wir denken heute in großen Räumen, in neuen Welten — ist die alte Welt hoffnungslos Utopie? — Doch „die Treuhänder Gottes" sehen auch heute ihre Aufgaben; denn „Gottes ist der Orient, Gottes ist der Okzident!"

In sachlicher Weise gestaltete Prof. Hahlweg das zweite Referat. Da auf dem Gebiet der Grundfragen des Leninismus, der gleich dem Marxismus ist, oft Unkenntnis herrscht, behandelte er 1. Definition des Leninismus, 2. Grundproblem der praktischen Arbeit des Leninismus — seine Militärpolitik in Anlehnung an Clausewitz, 3. Staatspolitik des Leninismus. Ohne das gründliche Studium von Sprachen, Literatur, Philosophie, Ökonomie, Geschichte, Finanzwesen hätte der Jurist Lenin nicht in so hervorragendem Maße Theorie und Praxis vereinen können, die ihn die Revolution von 1917 nach seiner schweren Enttäuschung durch den Eintritt und die Bejahung des Krieges 1914 durch die 2. Internationale organisieren und sichern ließ. Er sei über Marx und Engels hinausgewachsen. Die Revolution und die Konterrevolution hat er zu einer Einheit zusammenzwingen können. Die erforderliche militärische Stütze hatte er vor der Revolution geschaffen. Doch hielt die Partei immer die Oberhand. Sein Ziel war der hohe Lebensstandard und die Freiheit des Menschen. Prof. Hahlweg meinte, daß es zur Allgemeinbildung gehöre, sich ernsthaft und sachlich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. — Sehr eingehend beantwortete Prof. Hahlweg die vielen Fragen seiner jungen Zuhörer nach der Entwicklung des Leninismus aus der gesellschaftlichen Lage des damaligen Rußland heraus, nach einer nötigen Parteidoktrin, gibt es Weltkommunismus?, Evolution — Revolution, Kommunismus — Ideal — Utopie?, wie weit kann der Osten auf die Tradition des Westens aufbauen? — Es wurde versucht, den Begriff Freiheit zu klären — der meistens relativ ist, hier dann so definiert wurde: „Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit." Sie kann Spielraum lassen für die Entwicklung neuer Ideologien, der vom Christentum und vom Marxismus geforderten „Idealen Gesellschaft".

Gibt es eine „sowjetisierte" Kirche?

Das Problem der „sowjetisierten Kirche" stand im Mittelpunkt einer Tagung in der Evangelischen Akademie Iserlohn, bei der 80 Vertreter östlicher Exilkirchen mit westdeutschen Teilnehmern ein Gespräch über das Thema „Rußland unter Chruschtschow" führten. Dabei kam der Gegensatz der Meinungen über das gegenwärtige Kirchen- und Glaubensleben in der Sowjetunion besonders stark zum Ausdruck, als einer der russischen Exilpriester seine Meinung über die in Moskau amtierenden Kirchenmänner äußerte.

Anlaß zu lebhaften Diskussionen bot ein Bericht des westfälischen Präses D. Wilm über seine beiden kirchlichen Besuchsreisen, die er gemeinsam mit anderen Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland 1955 und 1958 in die Sowjetunion unternommen hatte. D. Wilm betonte, daß er in Moskau, Leningrad und in Lettland gläubige Christen und eine „lebendige christliche Kirche" angetroffen habe und versicherte, daß er in den Gottesdiensten der Orthodoxen Kirche nichts von einer „dem Kommunismus angepaßten Ideologie" habe feststellen können. An Beispielen zeigte der Präses auf, daß das religiöse Leben der russischen Christen trotz massiver atheistischer Propaganda „aus den Mauern der Kirchen herausdringt". Er wies ausdrücklich darauf hin, daß er das seiner Ansicht nach wachsende Glaubensleben in der Sowjetunion keineswegs der Rücksichtnahme des politischen Systems zuschreibe. Obgleich der Leiter der Akademie, Landespfarrer Becker, betonte, daß Präses Wilm seine Besuche unternommen habe „als ein Bruder, dessen Herz für den anderen Christenbruder schlägt", antwortete als Sprecher der russisch-orthodoxen Exilpriester Leonid Graf Ignatiew (Bad Homburg) am folgenden Tag mit heftiger Polemik. Ignatiew stimmte zwar mit D. Wilm in der Überzeugung überein, daß in der Sowjetunion heute ein lebendiges Glaubensleben vorhanden sei und bestätigte dies durch mehrere Zitate aus sowjetischen Zeitungen, unterschied jedoch zwischen einer orthodoxen „Katakombenkirche" und einer „sowjetisierten" Kirche. Er konnte allerdings zwischen beiden keine konkrete Grenze ziehen. In Rußland gebe es Christen, welche den Gottesdiensten der „sowjetisierten" Kirche fernblieben. Graf

Ignatiew behauptete jedoch nicht, daß die vielen tausend Menschen, die in die „offiziellen" Kirchen gehen, nicht als Christen anzusprechen seien.

In einer Befürchtung stimmten sämtliche Vertreter der Exilkirchen überein: daß durch Besuchsreisen westlicher Kirchenmänner im Westen der Eindruck erweckt werden könne, „der Bolschewismus sei ja nicht so schlimm" und die Kirchen könnten auch unter kommunistischer Herrschaft ihr Leben ungestört führen. Ein ungarischer Emigrant versuchte an einem konkreten Beispiel zu zeigen, daß dieses Ziel von östlicher Seite verfolgt wird. Man war sich jedoch nicht darüber einig, ob diese Tatsache schwerer wiege als der ökumenische Dienst, der durch die Besuche westlicher Kirchenmänner im Osten geleistet werden kann. Im Verlauf der Tagung berichtete der ehemalige lettische Erzbischof Gruenbergs über die seiner Ansicht nach verzweifelte Situation der Lutherischen Kirche in Lettland. Ein ungarischer Pfarrer gab einen Überblick über die evangelischen Kirchen in Ungarn. Zum Thema „Kreml ohne Stalin" sprach der frühere russische Oberst Krasowski aus Frankfurt a.M. aus politischer und wirtschaftlicher Sicht. Prof. D. Dr. Stupperich (Münster) berichtete in einem Referat über „Neue Brücken zwischen Ost- und Westkirchen".

Aktion
„Ein Platz für Menschen"

Hilfe zur
Selbsthilfe
für
AFRIKA

Liebe Deinen
Nächsten
wie Dich selbst

Das Jahr 1960 hat Afrika in den Blickpunkt der Welt gerückt. Viele verschiedenartige Wege werden von Ost und West beschritten, um die Entwicklung des ehemals „Schwarzen Erdteils" zu fördern.

Im Mittelpunkt dieser Bemühungen muß der Mensch stehen. Ihm persönlich zu helfen, ist das Gebot der Stunde.

Was er zuerst und am nötigsten gebraucht, sind Ausbildungsmöglichkeiten, die für eine gesunde soziale und wirtschaftliche Entwicklung unerläßlich sind.

Wir alle sind deshalb aufgerufen, den Menschen Afrikas einen Platz zu schaffen in Schulen, Lehrwerkstätten, Lehrfarmen und Krankenhäusern.

Die Gesellschaft für Berufsförderung in Afrika e. V. wendet sich mit ihrer Aktion

Ein Platz für Menschen

auch an Sie mit der Bitte, die als notwendig anerkannte Entwicklungshilfe nicht länger als nur allgemein wichtiges P r o b l e m, sondern als dringende A u f g a b e zu sehen.

In Tanganyika sind unsere ersten Schulen und Lehrbetriebe im Bau. Hier sind die Verhältnisse günstig, um Modelle zu schaffen. Hilfe erfordert offene Herzen, aber auch offene Hände!

Unterstützen Sie die Arbeit der GBA, in dem Sie Ihre Spende auf das Sonderkonto **Ein Platz für Menschen** beim Postscheckamt Hannover Nr. 170 einzahlen. Sachspenden, die für die Einrichtung von Ausbildungsstätten in Afrika geeignet sind, werden ebenfalls benötigt. Alle Beiträge und Spenden sind steuerabzugsfähig.

Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Gesellschaft für Berufsförderung in Afrika e. V. in Bielefeld – Senne I – Postfach 50 – Tel. Bielefeld 45700.

Inder sorgte für die „kalte Dusche"

Im Rahmen der Woche des Ingenieurs veranstaltete die Evangelische Akademie Iserlohn in Verbindung mit dem Asta der hiesigen Staatlichen Ingenieurschule ein Seminar über das Thema: „Der Ingenieur in den jungen Völkern". Die große Anzahl der Ingenieurstudenten von allen Lehranstalten der weiteren Umgebung bewies das Interesse, mit dem die jungen Studierenden der Erörterung gerade dieses Themas entgegengesehen haben. In seiner Eröffnungsansprache wies Akademieleiter Pfarrer Becker auf die engen Beziehungen hin, die die Evangelische Akademie mit den unterentwikkelten Ländern pflegt. Ein Rückblick auf die zahlreichen Tagungen mit Studenten der farbigen Völker wird dies nur bestätigen. Pfarrer Becker umriß schon die Problemkreise, die in den Referaten und Diskussionen später zur Sprache kamen: Die Situation und die Bedürfnisse der entwicklungsfähigen Länder in Asien und Afrika, die Verantwortlichkeit der hochentwickelten Industriestaaten für die Erschließung dieser Länder und die Rolle des Ingenieurs innerhalb der Wirtschaftshilfe für die farbigen Völker.

Mit kaum zu übertreffender Offenheit, die auch charakteristisch für die gesamte Tagung war, gab Dr. Friebel von der Nordrhein-Westfälischen Auslandsgesellschaft in seinem Einleitungsreferat einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Entwicklungshilfe für Asien und Afrika. Zur Zeit bestehen in der Bundesrepublik dreihundert bis vierhundert private Einrichtungen, die sich auf diesem Felde betätigen. Im Jahre 1961 werden voraussichtlich drei Milliarden DM von Regierung und Industrie in Form von Entwicklungshilfen und Krediten zur Verfügung gestellt werden. Diese Zahlen sind gewiß imponierend, aber Dr. Friebel wies darauf hin, daß eine andere Seite der Hilfeleistung viel mehr als bisher in den Vordergrund treten müsse, die Aufnahme von Praktikanten der farbigen Völker und die Entsendung deutscher Facharbeiter und Ingenieure nach Übersee.

Nicht das geschäftliche Interesse dürfe ausschlaggebend sein, sondern die echte Bereitschaft zu helfen! Obwohl die Bundesrepublik in der Welt bezüglich der Aufnahme von ausländischen Studenten und Praktikanten an zweiter Stelle

stehe, sei doch gerade hier noch viel zuwenig getan worden.

An die Ingenieurstudenten appellierte er, den farbigen Kommilitonen an den Ausbildungsstätten in Deutschland zu helfen und sich selbst einige Jahre in den Dienst der entwicklungsfähigen Staaten zu stellen.

Voraussetzung hierfür seien eine ausgezeichnete Fachausbildung, Verständnis für die Kultur und die Probleme des betreffenden Volkes und eine einwandfreie charakterliche Eignung.

Der Klärung der Situation des Menschen in der Technik diente der Vortrag von Dr. Dr. Melzer, der sich als Theologe, Philosoph und Pädagoge über die Grenzen seiner schwäbischen Heimat hinaus einen Ruf erworben hat. Trotz aller technischen Erfolge dürfe „der Mensch im Zeitalter der Kybernetik" nicht seine Grenzen aus dem Auge verlieren. Um nicht von der Technik vereinnahmt zu werden, müsse der Mensch seine Persönlichkeit bewahren. Mit den Fragen der Ausbildung der Ingenieure heute beschäftigen sich namhafte Persönlichkeiten der Ingenieurschulen, der Industrie und der Kulturpolitik. In der mit einem Podiumgespräch gekoppelten Diskussion im Schillersaal übten auch die Ingenieurstudenten selbst heftige Kritik an der Art ihrer Ausbildung.

Am zweiten Tag der Tagung kamen Vertreter der ehemaligen Kolonialvölker zu Wort. D. N. Bhaumik aus Indien beseitigte in seinem Vortrag zahlreiche Vorurteile über Indien und seine wirtschaftliche Entwicklung.

Seine Aussage, der Deutsche sei bei den farbigen Völkern nicht so gern gesehen, wie man hierzulande allgemein annehme, wirkte auf seine Zuhörer wie eine kalte Dusche.

Indien wolle nicht nur deutsche, sondern hochqualifizierte Ingenieure aus allen Ländern. Auf die Fehler beim Aufbau des deutschen Stahlwerks in Rourkela eingehend, befürwortete D. N. Bhaumik eine Revision der deutschen Haltung bei der Behandlung der unterentwickelten Länder.

Als Sprecher für das indonesische Volk war der Kulturattaché der indonesischen Botschaft in Bonn, Dr. Suparmo, eingeladen worden. Nach einem Überblick über die geschichtliche Entwicklung seines Heimatlandes suchte er Verständnis für die Politik seiner Regierung zu gewinnen. Die „freie,

aktive Politik" seines Landes befürworte die Entsendung deutscher Sachverständiger nach Indonesien und die Aufnahme indonesischer Praktikanten in Deutschland. „Unser Ziel ist die freundschaftliche Arbeitsteilung und die Völkerverständigung", erklärte er abschließend.

Über die Berufsaussichten deutscher Ingenieure im Vorderen Orient sprach Dipl.-Ing. Halim Elfoudy aus der Vereinigten Arabischen Republik. Während die VAR deutschen Ingenieuren kaum berufliche Aussichten bieten könne, sei der Bedarf an qualifizierten Kräften im Sudan, Libanon und in Kuweit noch lange nicht gedeckt. Besonders in Kuweit fänden Deutsche beträchtliche finanzielle Vorteile vor.

Am Montag, dem letzten Tag des Seminars, gab der Leiter und Mitbegründer der Carl-Duisberg-Gesellschaft, Dipl.-Ing. Funke, einen Überblick über die vielseitige Tätigkeit seines Verbandes, der sich einerseits der Ausbildung deutscher Fachleute im Ausland annimmt, der andererseits ausländische, besonders farbige Praktikanten, in der Bundesrepublik betreut. Seinen Ausführungen kam der tägliche Kontakt mit den behandelten Problemen zugute. Wenn man eine Bilanz dieser Tagung zieht, dann muß man sagen, daß deutlich geworden ist, wie aufgeschlossen die neue Generation der Ingenieure einem geistigen Problem ihres Berufs gegenübersteht. Die Ingenieure wollen den Nationen Asiens und Afrikas helfen, es ist Sache der Regierung und der Industrie, die richtigen Maßnahmen zu treffen. -ge-

„Westfälische Rundschau"

Nicht mehr getrennte Welten

Herzliche Grußworte fand der Leiter der Evangelischen Akademie Haus Ortlohn für die trotz der Ferien aus Tübingen, Berlin, Köln, München und Hamburg gekommenen persischen Akademiker, die sich in der Akademie gemeinsam mit deutschen Studenten und Primanern zu einer Woche iranisch-deutscher Begegnung eingefunden hatten. Unter den Gästen befanden sich auch der Kulturatachée der Iranischen Botschaft, Dr. Azizi, Bonn, und der Leiter des Iranischen Kultur-Instituts in Europa, Botschafter Djohongoiy Tafazoli.

Pfarrer Becker nannte in seiner Begrüßung Dr. Azizi „den Vater der Studenten" und würdigte dessen Dienst um 5000 persische Studenten in Deutschland und Österreich. Bürgermeister Dr. Krümmer, Iserlohn, der ebenfalls in der Akademie weilte, unterstrich besonders die wertvolle Kontakt-Pflege der Akademie mit der ganzen Welt.

Der einführende Vortrag „Iran und Deutschland" von Dr. Bahmann Nirumand war von überraschend hohem Niveau und zeugte von umfassenden historischen und literarischen Kenntnissen. Die Ansicht, Europa und Asien seien getrennte Welten, habe sich gewandelt, die Verbindung von Morgen- und Abendland sei eine Schicksalsgemeinschaft. Dr. Nirumand wie auch die folgenden Redner legten größten Wert auf die Darstellung der geisteswissenschaftlichen Beziehungen, denen die historischen zugrunde gelegt wurden. So sprach H. Golschani über „Iran in Geschichte und Gegenwart" und H. Falaturi über „Irans Einfluß auf das deutsche Geistesleben".

Ein universaler „planetarischer" Humanismus sollte die orientalischen und abendländischen Kreise verbinden. Denn die kulturellen Einflüsse seien nicht nur vom Westen zum Osten gegangen, sondern auch umgekehrt, wie sich auf den Gebieten der Sprache und der Malerei feststellen lasse. Durch fremde Eroberer, wie Alexander oder die Araber, sei der griechische und später der islamische Einfluß nur insofern wirksam geworden, als die Perser nur das übernahmen, was ihnen brauchbar erschienen sei. Die hochentwickelte islamische Kultur schenkte den Persern Dichter, die Herder und

Goethe stark beeindruckten: Avicena, Razi und vor allem Hafis. Ohne sie gäbe es keinen „West-Östlichen Diwan".

Doch bestehe ein wesentlicher Unterschied zwischen dem okzidentalischen und dem orientalischen Menschen: für den europäischen Menschen sei die Welt menschbezogen, für den Orientalen der Mensch weltbezogen. — Die Durchdringung beider Zivilisationen werfe die Frage auf, ob ein neuer Menschentyp erzogen werden müßte. — Die Diskussionen in dieser Tagung sind besonders fruchtbar und werden viele Fragen auf beiden Seiten klären helfen.

CANTATE

Schallplatten

Eine klingende Geschichte der **Evangelischen Kirchenmusik** von Anfängen bis zu dem heutigen Tag in vorbildlicher Darstellung.

Liedmesse
in Sätzen der Reformationszeit
von Johann Walter, Joh. Kugelmann und Balthasar Resinarius mit Verwendung von originalen Instrumenten (Pommern, Krummhörnern, Gamben, Posaunen, Blockflöten): Kyrie – Gloria – Credo – Sanctus – Agnus Dei – Te Deum – Da pacem. Westfälische Kantorei, Leitung Wilhelm Ehmann. 469 LP 24,– DM

Heinrich Schütz
Historia der Geburt Jesu Christi
für Sopran, drei Altstimmen, vier Tenöre, fünf Bässe, 6stimm. Chor und Orchester (originale Instrumente) – H. J. Rotzsch, Tenor (Evangelist); H. Flebbe, Sopran (Engel); H.-O. Hudemann, Baß (Herodes); Westfäl. Kantorei; Leitung Wilhelm Ehmann.
095 LP 24,– DM

Zu haben in allen guten Fachgeschäften, wo nicht vorrätig, Bezugsquelle erfragen bei

TONKUNST-VERLAG
KARL MERSEBURGER-DARMSTADT

Lernt man dadurch besser?

Das Für und Wider in der Frage der „Koedukation", der gemeinsamen Erziehung von Mädchen und Jungen an höheren Schulen erörterten die Teilnehmer einer Tagung für Vertreter westfälischer Schulpflegschaften in der Evangelischen Akademie Iserlohn. Unter den Befürwortern, welche die Mehrheit darstellten, befanden sich vor allem Pädagogen und Mütter. Die stärksten Argumente für die Koedukation führte Oberstudiendirektor Werner (Datteln) an: Seinen Erfahrungen nach verhindert diese „sinnvolle Erziehungsform" spätere Verkrampfungen und Illusionen zwischen Mann und Frau und ermöglicht ein ungezwungenes und sauberes Verhältnis der Geschlechter. Dabei dürfe freilich nie die Absicht bestehen, Jungen und Mädchen einander anzugleichen, sondern es müsse die naturgegebene Verschiedenheit männlichen und weiblichen Wesens gewahrt bleiben. Getrennter Turn- und Biologieunterricht könnten dazu ebenso beitragen, wie gemeinsame Gespräche etwa in der Deutsch- oder in der Religionsstunde, wie auch gesellschaftliche Veranstaltungen im Rahmen der Schule. Im übrigen habe sich die Arbeitsgemeinschaft zwischen Jungen und Mädchen nicht nur wegen einer deutlich bemerkbaren Erhöhung des Leistungsniveaus bewährt. Sie entspreche auch dem soziologischen Verhältnis zwischen Mann und Frau, das sowohl im Beruf als auch in der Familie durch Partnerschaft und enge Zusammenarbeit gekennzeichnet sei.

Der Psychologe Prof. Bornemann (Bochum) bejahte die Koedukation zwar grundsätzlich, meldete aber dennoch einige Bedenken an. Seiner Ansicht nach wird im gegenwärtigen deutschen Schulwesen die spezifische Mädchenbildung vernachlässigt. Die Erziehung ziele zu stark auf die Ausbildung künftiger Männer hin. Dieser Meinung schloß sich der Oberschulrat Korn (Münster) an; er befürchtete auch, daß die von Dr. Werner angeführte Entkrampfung der Geschlechter leicht ins Gegenteil umschlagen könne. Der Psychotherapeut Hild (Bielefeld) wies darauf hin, daß die Mädchen im Pubertätsalter den Jungen geistig vorausentwickelt seien und daß sich die Jungen deshalb ein falsches Unterlegenheitsge-

fühl aneignen könnten, das sie auch als Männer nur schwer ablegen könnten.

Zu einer Einigung der Verfechter und Kritiker der Koedukation kam es nicht. Beide Teile begrüßten es jedoch, daß sie einander Fragen vorlegen konnten, die von allen Seiten her weiter durchdacht werden müssen.

LEXIKON ZUR BIBEL

1. Auflage vergriffen!
2. Auflage Ende November lieferbar!

Herausgegeben von Fritz Rienecker

850 Seiten und 99 Kunstdruckbildseiten. Über 150 Fotos, z. T. im Großformat. 3 mehrfarbige Karten. Über 350 Textillustrationen und Kartenskizzen. Großes Lexikonformat 18,5x27 cm. 6farb. Schutzumschlag.

Ganzleinen 82,– DM, Halbleder 88,– DM

Das Lexikon zur Bibel vertritt keine „Schule", am wenigsten die liberalistische. Die Gegenstände werden nicht unkritisch besprochen, doch werden keine Theorien geboten, bei denen ja dann meist von der Bibel nicht mehr viel übrig bleibt, vielmehr wird dem Schriftwort sein Gewicht belassen; dies jedoch nicht in dem Sinne „und die Bibel hat doch recht", sondern so, daß der Rest, der sich dem menschlichen Zugriff im Bibelwort entzieht, ehrfürchtig der Tiefe des Gottesgeistes anheimgestellt wird. Prof. Dr. Schilling in „Theologie und Glaube" 2/60

Der Wert des Bibellexikons liegt nicht nur im Text, der sich bei aller Anerkennung eindeutig festliegender wissenschaftlicher Ergebnisse durch eine konservative Grundhaltung auszeichnet, sondern ebenso in der großen Fülle beigegebener Bildtafeln, Skizzen usw. Deutsches Pfarrerblatt

Die ersten beiden Lieferungen zeigen, daß mit diesem Nachschlagewerk wirklich und praktisch zu arbeiten ist, weil hier versucht wird eine konstruktive Verbindung von Forschung und Glauben herzustellen. Mitarbeiterhilfe (Reichsverband der ev. Jungmännerbünde) Kassel 2/60

Empfehlenswerte Bücher

Frankreich heute!

Ein französischer Gast der Akademie sprach den Wunsch aus, daß Frankreich der „Erbfreund" der Deutschen werden möchte. Viele Deutsche haben in den letzten Jahren Frankreich besucht und schätzen gelernt. Darum zeigen wir gern zwei Bücher über Frankreich an, die von Referenten der Akademie geschrieben wurden, und ein gutes Bild des heutigen Nachbarvolkes vermitteln.

Prof. Georges Gréciano hat im Aufstieg-Verlag, München, ein Büchlein unter dem Titel:

Marianne, wer bist Du?

(Psychologie der Franzosen)

erscheinen lassen. Der geistvolle Plauderer Gréciano — wer von uns kennte und schätzte ihn nicht von seinen Vorträgen in der Akademie her? — schildert in seinem geistsprühenden Buch „La France, diese „Grande Dame", mit ihren Charakterzügen. Es schildert die individualistischen und kollektivistischen Tendenzen, vor allem im politischen Leben, und gibt zum Schluß ein kurzes Bild der französischen Jugend.

Ein umfangreicheres Buch hat unser Freund M. Hugues Siémon, der langjährige Mitarbeiter vieler französischer Tageszeitungen und Referent des Europa-Bildungswerkes, unter dem Titel:

Frankreich stellt die Uhren um

(Westdeutscher Verlag, Köln-Opladen)

herausgegeben. Mr. Siémon, der vielen Gästen ein lieber Bekannter ist, hat manches an seinem Buch bei seinen Vorträgen bereits zur Verlesung gebracht. Wir lesen diese so sorgfältig ausgearbeiteten und wissenschaftlich so gründlich fundierten Vorträge gern noch einmal nach. Dem deutschen Leser tut es gut, die moderne Wissenschaft der Soziologie nicht nur durch die Brille der deutschen Soziologen kennenzulernen, sondern auch Frankreichs wichtige Beiträge zu studieren. M. Siémon stellt uns in einem ausgezeichneten, ausgefeilten Deutsch vor das Problem des Nationalismus, dessen Entstehen er verfolgt, und fügt dann in einem zweiten Teil ein Bild des heutigen Frankreich zu, dessen Innen- und Außenpolitik er mit großer Offenheit und zugleich behutsamer Geschicklichkeit behandelt. Ob es nun um Algerien oder um die Wirtschaft geht. Wir bekommen einen ausgezeichneten Einblick in die Bevölkerungspolitik und die Steuergesetzgebung. An zahlreichen Einzelschicksalen wird der Blick für das Charakteristische im heutigen Frankreich geschult. Dabei stehen ihm die Statistiken, die nie ermüdend wirken, zu Gebote. So sehr er Frankreich liebt und nie auf-

hören wird, Franzose zu sein, so sehr steht Siémon über jedem Nationalismus. Deutschland ist ihm lieb geworden, nicht zuletzt auch durch die Akademiearbeit. Das spürt man bei diesem befähigten und verdienstvollen französischen Auslandsjournalisten. Wenn er in absehbarer Zeit nach Frankreich zurückkehrt, soll er wissen, daß er bei uns viele Freunde für sein Vaterland geworben hat.

Daniel T. Niles: **Brief an einen Buddhisten**

1960 — Chr.-Kaiser-Verlag, München — geh. 1,50 DM.

Das kleine Büchlein ist ein Kompendium der christlichen Antworten an unsere buddhistischen und hinduistischen Brüder. Der Verfasser ist einer der großen Evangelisten der Welt, ein liebenswerter Inder aus Ceylon. Die Bedeutung dieses Briefes für die evangelische Christenheit in Deutschland besteht darin, daß die Auseinandersetzung mit dem indischen Gedankenerbe immer mehr unsere Aufgabe wird. Die Intellektuellen von Deutschland, die sich in vergangenen Jahren mit Ideen der „Christengemeinschaft" beschäftigt haben, studieren heute ernsthaft buddhistische und hinduistische religiöse Vorstellungen. Wie spricht man mit ihnen, ohne sie mit dem Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens abzuschrecken? Das Büchlein sagt dem Durstigen: „Ich habe eine Quelle gefunden, die meinen Durst gelöscht hat. Komm und versuche dies Wasser!" Wir empfehlen dies Büchlein unseren Akademiefreunden sehr herzlich.

Teilhabe-Sparen

Schon mit 30 Mark monatlicher Einzahlung Beteiligung an zahlreichen Aktiengesellschaften. Fordern Sie unverbindlich und kostenlos unseren Prospekt E 40

Allgemeine Deutsche
INVESTMENT - Gesellschaft m. b. H.

München
Odeonsplatz 14

Düsseldorf
Bismarckstr. 31

Ein Griff am Hebel

genügt, um die in diesem Ungetüm aus Stahl schlummernden Kräfte zu entfesseln und dem Menschen dienstbar zu machen. „Walzenschrämlader" haben die Bergbautechniker diese neue Errungenschaft auf dem Gebiet vollmechanischer Kohlengewinnung getauft. Die Untertagemaschine holt ihre die erforderliche Kraft aus einem 51-PS-Elektromotor. Wenn ihre mit Wolfram aus hartem Stahl bestückten schnell rotierenden Walzen 2000 Meter unter der Erde auf einer Strecke von 200 Metern am Flöz entlangfahren, reißen sie eine 75 cm dicke Kohlenschicht heraus und werfen sie gleichzeitig auf das automatischen Förderer. Diese Maschine leistet ein Arbeitspensum, für das früher die große Maß menschlicher Arbeitskraft erforderlich war. Dem selbsttätig arbeitenden Gewinnungs- und Ladegerät haben die Techniker des Bergbaus als ideale Ergänzung den selbsttätig nachrückenden hydraulischen Ausbaurahmen an die Seite gestellt.

Ruhrbergbau

hören wird, Franzose zu sein, so sehr steht Siémon über jedem Nationalismus. Deutschland ist ihm lieb geworden, nicht zuletzt auch durch die Akademiearbeit. Das spürt man bei diesem befähigten und verdienstvollen französischen Auslandsjournalisten. Wenn er in absehbarer Zeit nach Frankreich zurückkehrt, soll er wissen, daß er bei uns viele Freunde für sein Vaterland geworben hat.

Daniel T. Niles: **Brief an einen Buddhisten**

1960 — Chr.-Kaiser-Verlag, München — geh. 1,50 DM.

Das kleine Büchlein ist ein Kompendium der christlichen Antworten an unsere buddhistischen und hinduistischen Brüder. Der Verfasser ist einer der großen Evangelisten der Welt, ein liebenswerter Inder aus Ceylon. Die Bedeutung dieses Briefes für die evangelische Christenheit in Deutschland besteht darin, daß die Auseinandersetzung mit dem indischen Gedankenerbe immer mehr unsere Aufgabe wird. Die Intellektuellen von Deutschland, die sich in vergangenen Jahren mit Ideen der „Christengemeinschaft" beschäftigt haben, studieren heute ernsthaft buddhistische und hinduistische religiöse Vorstellungen. Wie spricht man mit ihnen, ohne sie mit dem Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens abzuschrecken? Das Büchlein sagt dem Durstigen: „Ich habe eine Quelle gefunden, die meinen Durst gelöscht hat. Komm und versuche dies Wasser!" Wir empfehlen dies Büchlein unseren Akademiefreunden sehr herzlich.

Teilhabe-Sparen

Schon mit 30 Mark monatlicher Einzahlung Beteiligung an zahlreichen Aktiengesellschaften. Fordern Sie unverbindlich und kostenlos unseren Prospekt E 40

Allgemeine Deutsche
INVESTMENT - Gesellschaft m. b. H.

München
Odeonsplatz 14

Düsseldorf
Bismarckstr. 31

Ein Griff am Hebel

genügt, um die in diesem Ungetüm aus Stahl schlummernden Riesenkräfte zu entfesseln und dem Menschen dienstbar zu machen. „Walzenschrämlader" haben die Bergbautechniker diese neue Errungenschaft auf dem Gebiet vollmechanischer Kohlengewinnung getauft. Die Untertagemaschine holt ihre nie erlahmende Kraft aus einem 110-PS-Elektromotor. Wenn ihre mit Meißeln aus härtestem Stahl bewehrten schnell rotierenden Walzen 1000 Meter unter der Erde auf einer Strecke von 200 Metern am Flöz entlangfahren, reißen sie eine 75 cm dicke Kohlenschicht heraus und werfen sie gleichzeitig auf den automatischen Förderer. Diese Maschine leistet ein Arbeitspensum, für das früher ein großes Maß menschlicher Arbeitskraft erforderlich war. Dem selbsttätig arbeitenden Gewinnungs- und Ladegerät haben die Techniker des Bergbaus als ideale Ergänzung den selbsttätig nachrückenden hydraulischen Ausbaurahmen* an die Seite gestellt.

Ruhrbergbau

Ein Griff am Hebel

und Morgen für Morgen bei Schichtbeginn setzen im Raum zwischen Aachen und Hamm tief in der Erde 220 Kohlenhobel ihre scharfen Meißel an den Kohlenflözen an. Fünf Tage in der Woche nehmen diese stählernen Zeugen des technischen Fortschritts dem Bergmann die schwerste körperliche Arbeit ab und sorgen dafür, daß die abgebaute Kohle in ununterbrochenem Fluß in die Strecken und durch die Schächte ans Tageslicht gefördert werden kann. Zusammen mit den 80 ebenfalls vollmechanisch arbeitenden Gewinnungsmaschinen anderer Art° schaffen sie eine tägliche Förderung von 160 000 t. Die Ausdehnung und Vervollkommnung der vollmechanischen Kohlengewinnung bilden aber nur einen Teilausschnitt aus den Anstrengungen des Steinkohlenbergbaus, seinen Betrieben auf der ganzen Linie zu höchster Leistungsfähigkeit zu verhelfen und damit den wichtigsten Energieträger, die Kohle, unserer Wirtschaft so kostengünstig wie möglich zuzuführen.

Ruhrbergbau

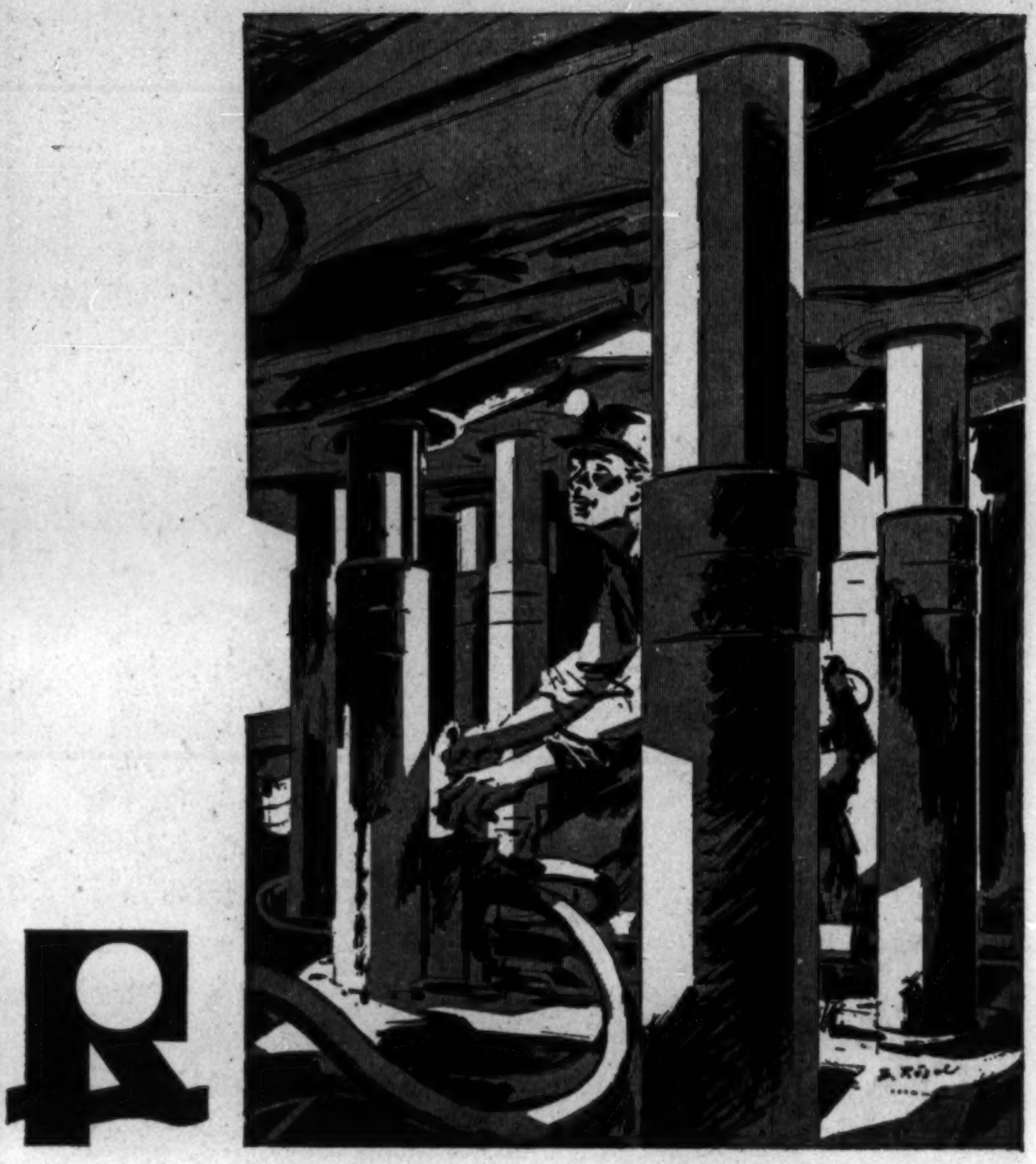
Ein Griff am Hebel

oder ein Druck auf den Knopf flößt den feinen Nerven Leben ein, die 800 Meter unter Tage vom Gleisbildstellwerk, dem Gehirnzentrum des Zugverkehrs der neuzeitlichen Großschachtanlage, in das 40 Kilometer lange und weitverzweigte Streckennetz führen. Von hier aus verfolgt ein Augenpaar zu jeder Minute die leeren und beladenen Züge, die neuerdings aus Großraum-Förderwagen bestehen und Tag für Tag 8000 t Kohle abtransportieren. Eine einzige Hand gibt die elektrischen Impulse, die jeden Zug auf den richtigen Weg lenken.

In Kürze werden magnetisch beschriftete Förderwagen über Tage Herkunft und Art der geladenen Kohle auf elektronischem Wege angeben. Überhaupt führt die hochentwickelte Fernwirk- und Nachrichtentechnik im Steinkohlenbergbau zu störungsfreiem Betriebsablauf und damit zu beträchtlichen Einsparungen an Arbeit, Zeit und Material. Sie gehört zu den umfassenden und vielseitigen Bemühungen, durch Rationalisierung und Mechanisierung* die Leistungsfähigkeit der Unter- und Übertageanlagen ständig weiter zu verbessern.

* Weitere Auskunft erhalten Sie auf Wunsch vom Unternehmerverband Ruhrbergbau in Essen.

Ruhrbergbau



Ein Griff am Hebel

erleichtert im vollmechanisierten Bergbaubetrieb das Abstützen und Sichern des über der Kohle lagernden Gebirges. Wie von Geisterhand bewegt, marschiert der neuartige hydraulische Ausbaurahmen vor. Jeweils zwei Paare mächtiger Grubenstempel aus Stahl, zu einem Gespann vereinigt, bilden einen solchen Rahmen. Er hat eine Reihe erstaunlicher Fähigkeiten: Er bewegt sich nicht nur selbsttätig, sondern schafft obendrein für die Gewinnungs- und Lademaschine mit dem dazugehörigen Förderer den notwendigen Arbeitsraum und rückt sogar – ebenfalls hydraulisch – diese Geräte an die Kohle heran. Dieser moderne Ausbau ist also die organische Ergänzung der maschinellen Kohlengewinnung im Ruhrbergbau. Die arbeitsentlastende und zeitsparende Mechanisierung wird hier wie in anderen Teilen des Untertagebetriebes der Zechen, so z. B. im Gleisstellwerk*, besonders augenfällig.

Ruhrbergbau

Ein neuer großer christlicher Roman

KARL UNRUH

Alles Fleisch ist wie Gras

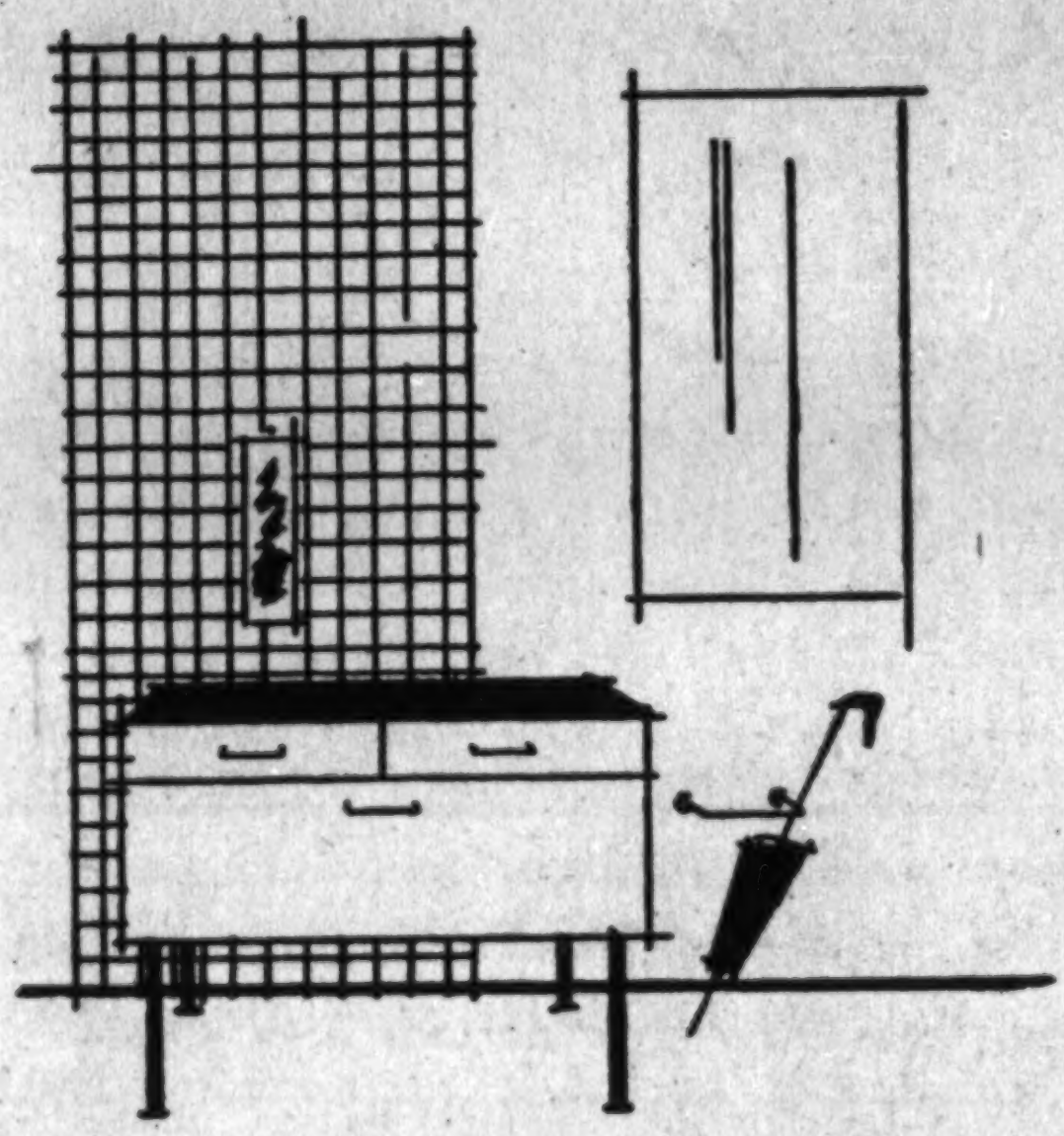
309 Seiten, Gln., 14,60 DM

„Der Verfasser geht der Frage nach dem Sinn oder Unsinn des plötzlich durch eine Katastrophe bedingten Todes nach. Es stellt sich also eine ähnliche Aufgabe wie Thornton Wilder in seinem Roman „Die Brücke von San Luis Rey". Die Familie Zurmühlen verliert im letzten Krieg vier Söhne. Jeder von ihnen hatte seine ganz persönlichen Anlagen, erweckte bestimmte Erwartungen und Hoffnungen, hatte sein nur ihm gestecktes Lebensziel. Nun hat der Tod vorzeitig, wie es den Anschein hat, unter jedes dieser Schicksale den Schlußpunkt gesetzt. Der Ich-Erzähler versucht nun, die einzelnen Lebensschicksale von ihrem Ende her aufzurollen und ihren Sinn zu ergründen. Bei diesem Bemühen gelangt der religiös Gleichgültige zur Glaubenserfahrung, daß nicht der Zufall regiert, daß vielmehr in jedem Falle Gott im Spiel ist, auch bei Massenkatastrophen. Das ist ohne falsche Gefühle, sauber und ehrlich geschildert. Dieses Erstlingswerk eines jungen Autors bezeugt soviel Beobachtungsgabe, Warmherzigkeit und sprachliche Disziplin, daß man dem Verlag bescheinigen kann, einen neuen deutschen Autor entdeckt zu haben."

ECKART-VERLAG WITTEN · BERLIN

Bührmann

WENN SIE IHRE WOHNUNG EINRICHTEN



FABRIKATION
GROSSHANDEL
EINZELHANDEL
VERSANDHANDEL
EXPORT

Bührmann-MÖBEL-INDUSTRIE
mit dem
großen Kundendienst

Stammhaus Iserlohn · Gegr. 1899
Werk Affeln · 12 Filialen

Gib mein Volk frei

Acht Negerpredigten

Von James Weldon Johnson

Ins Deutsche übertragen von Rudolf Hagelstange
88 Seiten mit 13 Zeichnungen von Gerhard M. Hotop
Leinen 8,50 DM

★

Die in diesem Band vereinigten Negerpredigten sind weder Spirituals noch sind sie dem Bereich der religiösen Lyrik zuzuordnen. Sie nehmen in der Literatur der amerikanischen Neger eine Sonderstellung ein. An diesen Predigten hat das Volk – ähnlich wie bei den Märchen und Volksliedern – mitgedichtet, sowohl das Volk der Prediger wie das der Gläubigen. Es sind Texte von hoher sprachlicher Gestaltungskraft, zugleich aber Zeugnisse einer für uns kaum noch vollziehbaren Hingabe und Frömmigkeit, Naivität und Glaubensleidenschaft. Rudolf Hagelstange hat sie übertragen und damit dieses bisher fast unbekannte literarische Genre dem deutschen Sprachraum erschlossen.

Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn

HUT AB

VOR...

1959 Ausstoß von
1 Mill. hl überschritten

Dortmunder Actien-Bier

DAS BIER VON WELTRUF

DER MANN IM MOND

hat's sicher nicht ideal.
Nächstens fliegt er als
Kurgast zu den natur-
warmen Quellen von

BAD SALZUFLEN

Teutoburger Wald
Aufbauprogramm für Herz + Kreislauf

Parksanatorium Bad Salzuflen

Klinik für innere Krankheiten

Jede Bequemlichkeit Tel. 4477

Ganzjährig geöffnet · Hausprospekt

Wir Globetrotter
marschieren seit

Romane · Biographien · Erzählungen

EVA HOFFMANN-ALEITH

Der Freiherr

Roman, 512 Seiten, Ganzleinen, 14,60 DM

Ein vortreffliches Werk, das Einsicht bietet in die Kulturgeschichte des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts. Ev. Gemeindeblatt, Berlin

AUREL VON JÜCHEN

Seltsame Reportagen

184 Seiten, Ganzleinen, 5,80 DM

Interviews eines Reporters mit Tieren und Dingen in der Natur. Ein originelles, ideenreiches, kluges, humorvolles und zutiefst „geistliches" Buch.

Deutsches Pfarrerblatt, Stuttgart

GERD SCHIMANSKY

Sternenbeichte

Roman, 300 Seiten, Ganzleinen, 8,60 DM

Ein Spiegel der Nachkriegszeit mit allen ihren materiellen und seelischen Nöten. Der Roman zeichnet sich durch die Eindringlichkeit seiner Sprache und die scharfe Herausarbeitung der Charaktere aus. Eine Mahnung für uns alle. Das Buch wird den Leser nicht enttäuschen.

Norddeutscher Rundfunk, Hamburg

WILHELM EHMANN

Johannes Kuhlo

4. Aufl., 304 Seiten, Ganzleinen, 9,80 DM

Eine mit großer Liebe geschriebene Biographie, die uns die ganze Urwüchsigkeit, die schlichte, innige Frömmigkeit, Musikalität und den Humor dieses „Posaunengenerals" vermittelt.

Neuer Bücherdienst, Wien

LUTHER VERLAG · WITTEN/RUHR

ISERLOHN

die Waldstadt
im Sauerland

250 — 460 m ü. d. M.

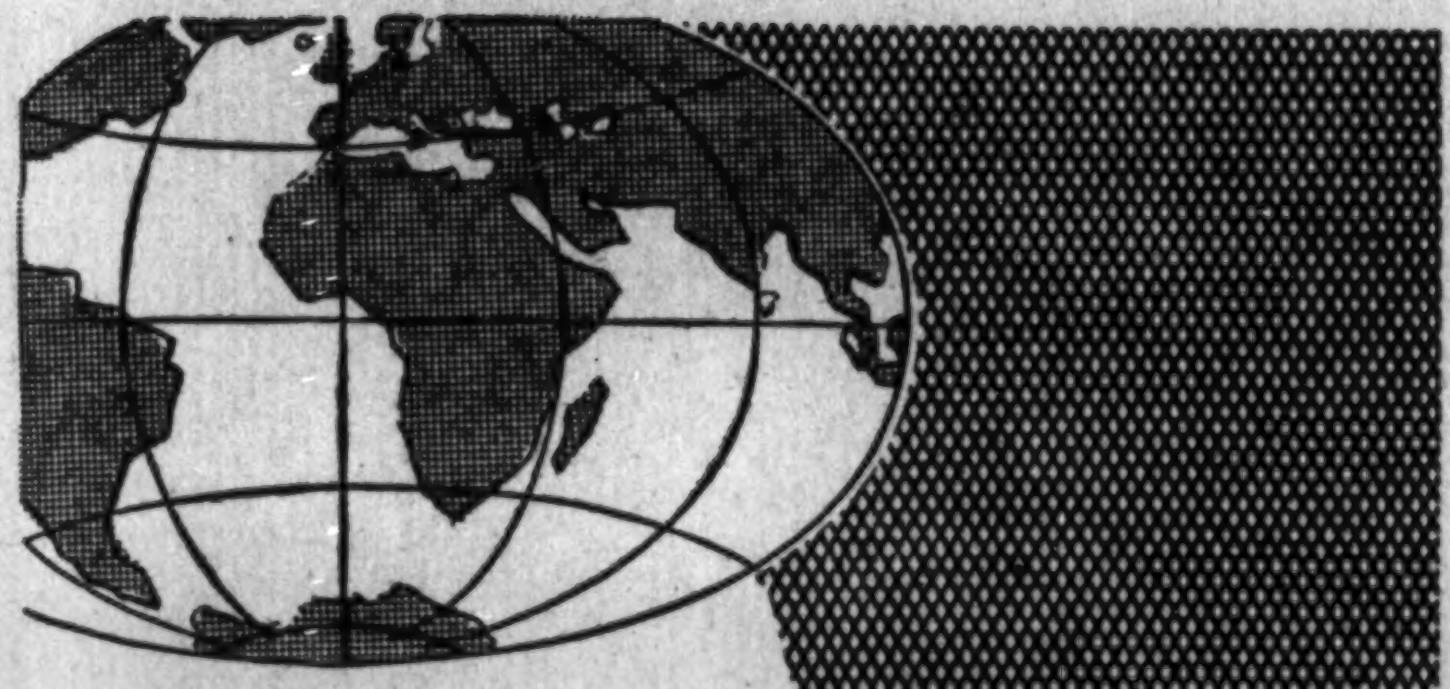
- 4500 Morgen Stadtwald
- 2 Freibäder
- Seilersee mit Ruderbetrieb
- Hallenschwimmbad
  mit medizinischer Abteilung

Auskunft und Prospekt:

Verkehrsamt Iserlohn, Stadthaus I,

Rathausplatz 2 und

Verkehrsamt am Westbahnhof



KONTAKTE ZU ALLER WELT

durch ein weitgespanntes Netz eigener Korrespondenten in allen Erdteilen.

- Aktuell und zuverlässig im Nachrichtendienst.
- Modern und interessant in Aufmachung und Inhalt.
- Zielklar, objektiv und richtungsweisend in ihrer Haltung.
- Die maßgebenden christlich-bürgerlichen Zeitungen im Ruhrgebiet, westlichen Münsterland und Südwestfalen.

Ruhr-Nachrichten + Westfalenpost

- Täglich über 300 000 Exemplare.

GB

Wir fertigen an:

Werbe- und Gebrauchs-

Drucksachen

aller Art für Industrie, Handel und Gewerbe. Unsere Hand- und Maschinensetzerei ist mit einer guten Auswahl moderner Schriften ausgestattet.

Bitte, bedienen Sie sich unserer erstklassigen graphischen und maschinellen Einrichtungen.

Wir erstellen gern ein unverbindliches, preisgünstiges Angebot und sichern eine zufriedenstellende Lieferung jederzeit zu.

Gebrüder Burris • Hemer

Ruf 2651/52 – Fernschreiber 0827847

Ein feines Geschenk für die Advents- und Weihnachtszeit:

KARL BARTH

Die Verheißung

Lukas 1 2. Auflage 84 Seiten Kartoniert 3,90 DM

Tröstlich, einfach und aufschlußreich ist diese schöne Auslegung des ersten Kapitels aus dem Lukas-Evangelium, die vor 25 Jahren zum erstenmal erschienen nun in hübscher Ausstattung erneut vorliegt.

Neuerscheinungen:

DANIEL T. NILES

Die Botschaft für die Welt

Aus dem Englischen 112 Seiten Kartoniert 5,40 DM

Die Weltmission der Kirche wird in ihrer geschichtlichen und in ihrer erdumfassenden Bedeutung gesehen. Hier tritt uns ein kräftiges, lebensvolles, durchpulstes, mit Erfahrung gesättigtes Denken entgegen, bildhaft, einfach und gegenwartsnah.

C. H. DODD

Das Gesetz der Freiheit

Glaube und Gehorsam nach dem Zeugnis des Neuen Testaments

Aus dem Englischen 96 Seiten Leinen 6,80 DM

In klarer und eindrucksvoller Weise werden hier wichtige Fragen und Erkenntnisse allgemeinverständlich dargelegt. Im besonderen geht es um die Frage nach dem Verhältnis der christlichen Botschaft zu unserem Verhalten im Alltag, um Glauben und Gehorsam.

„Ein kleines Buch mit großer Weisheit, man muß es besitzen und immer wieder lesen." Times

CHR. KAISER VERLAG · MÜNCHEN

Mehr als
300 Geschäftsstellen
in der Bundesrepublik

●

Eigene Vertretungen
im Ausland

●

Korrespondenten an
allen wichtigen
Handelsplätzen
der Welt

DRESDNER BANK
AKTIENGESELLSCHAFT

Als Freundesbrief herausgegeben von der Evangelischen Akademie Rheinland-Westfalen für die Freunde der Evangelischen Akademie Haus Ortlohn (b. Iserlohn) und deren Arbeitskreise. Verantwortlich für die Herausgabe: Studienleiter Landespfarrer W. Becker (Hemer), für die Redaktion: W. Höcker (Bielefeld).

Erscheint vierteljährlich; 1,25 DM, im Jahresabonnement 5,– DM.

Bestellungen durch Haus Ortlohn u. Post.

Druck: F. W. Becker (Arnsberg).